Nr. 150 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 3. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Sozialisten zur Sejmvertagung!

Ein Aufruf an die werktätige Bevölkerung — Gegen die rechtswidrige Vertagung
Die Deklaration der Sejmmehrheit — Seid bereit zum Kampf für Recht und Verfassung!

Nach einer kaum einmonatlichen Tagung des Schlesischen Sejms wurde die Session vertagt.

Die Regierung, deren führender Mann sich rühmte, daß er „den Warschauer Sejm zu arbeiten hinderte", ergriff den Anlaß, daß der Schlesische Sejm das vom Wojewodschaftsrat beschlossene Budget ablehnte, ein Entlastungsgesetz für die sejmlose und nicht kontrollierte Wirtschaft mit öffentlichen Geldern und die Vorlage eines Budgetpräliminars verlangte, um

die Session des Schlesischen Sejms zu vertagen.

Zwischen der Sejmopposition und dem Wojewoden entstand **ein Verfassungskonflikt,** in welchem der Wojewode eine politisch und rechtlich unhaltbare, der Schlesischen Verfassung zuwiderspprechende Haltung einnahm, dem die Wahrung des Gesetzes und der Wojewodschaftsautonomie obliegt.

Die Vertagung der Sejmsession, welche naturgemäß eine Budgetsession war, während der Budgetberatung, während der Erledigung einer ungeheuren Menge von Gesetzesprojekten, **vor der Erledigung der Angelegenheit der produktiven und sozialen Fürsorge für Arbeitslose, vor der Kontrolle der Wirtschaft mit öffentlichen Mitteln, deren bis nun bekannten Einzelheiten die größte Beunruhigung in der Gesellschaft hervorgerufen haben, schließlich in einem Augenblicke, in welchem nicht mehr eine Wirtschaftskrise, sondern eine Katastrophe die größte Kräfteanstrengung aller öffentlichen Organe — insbesondere des durch das Schlesische Volk gewählten Sejms — erforderte**

erachtet der Sozialistische Abgeordneten-Klub als ein

unverantwortliches Vorgehen,

welches die vitalsten Interessen der arbeitenden Bevölkerung Schlesiens, die Demokratie und die Schlesische Verfassung bedroht.

Die Verantwortung für diese Politik trägt ausschließlich der Wojewode, der trotz mehrfacher Erklärung, daß er **eine aufrichtige Zusammenarbeit mit dem Sejm wünscht,** trotz der noch am 30. Juni 1930 erstatteten Erklärung, daß **„keine Gefahr der Sessionsvertagung bestehe",** das Dekret zur Vertagung der Sejmsession bereits vorher im Besitze hatte.

Da die Regierung durch die **Sessionsvertagung** die dringende gesetzgeberische Tätigkeit des Schlesischen Sejms **unterbunden** hat, erhebt der Sozialistische Abgeordneten-Klub den **schärfsten Protest** gegen die Uebertragung der **Diktatur** auf das Schlesische Gebiet. Die Wählermassen sind nun über diesen Sachverhalt in der Schlesischen Wojewodschaft genauestens zu informieren. **Wir fordern die Arbeiterschaft auf, sich zum Kampfe für Recht und Verfassung in Bereitschaft zu halten.**

Katowice, den 1. Juli 1930.

Der Sozialistische Abgeordnetenklub:
Machey, Dr. Glücksmann, Adamek, Caspari, Motyka.



Der Führer der indischen Nationalbewegung verhaftet

Der 72jährige Pandit Motilal Nehru, der Präsident des allindischen Nationalkongresses und — nach Gandhi — der anerkannte Führer des politischen Indiens und der indischen Freiheitsbewegung, ist wegen Aufreizung zur Steuerverweigerung und zum wirtschaftlichen Boykott verhaftet worden. Als Protest gegen diese Maßnahme der Engländer ist ein dreitägiger Trauerstreik proklamiert worden, der die Einleitung zu neuen, wahrscheinlich verschärften Unruhen bilden dürfte.

Die Deklaration der Sejmmehrheit

Protest gegen die Vertagung — Das Recht auf Seiten des Sejms — Die Budgetbewilligung steht nur dem Sejm zu — Der Wojewode trägt die Verantwortung

Die jetzige Sejmsesion des Schlesischen Sejms ist naturgemäß zu einer **Budgetsession** geworden. Als Beweis dafür dient allein der Umstand, daß der Wojewodschaftsrat dem Schlesischen Sejm den **Entwurf** des schlesischen **Finanzgesetzes** vorgelegt hat. Danach steht der gegenwärtigen Sejmsession die Ermächtigung nach Artikel 21 des Organischen Statutes der Schlesischen Wojewodschaft zu, der bestimmt, daß die gegenwärtige Sejmsession **weder vertagt, noch geschlossen werden kann,** bevor das Wojewodschaftsbudget beschlossen ist. Die Regierung verlangte vom Wojewodschaftsrat, daß dieser sich das Recht aneigne, das Budget in der sejmlosen Zeit zu **beschließen** und der Finanzminister sollte das Budget zusammen mit dem Ministerpräsidenten **bestätigen. Sie wollte die elementarsten Rechte des Schlesischen Sejms, die jedem Parlament zustehen und in dem Budgetbeschluß zum Ausdrucke kommen, als auch das Kontrollrecht über die Ausführung des Budgets beschränken.** Die Regierung wollte einen Präzedenzfall schaffen, **damit in der Zukunft ohne dem Sejm gewirtschaftet werden kann.**

Die Regierung weigert sich dem Sejm ein **Entlastungsgesetz** für die **illegale** Ausführung des Budgets vorzulegen und will das durch einen Rechnungsabschluß mit einem Gutachten der staatlichen Kontrollkammer ersetzen.

Wir stellen daher fest:

1. Daß die Anordnung des Staatspräsidenten vom 29. Juni d. Js. in Wilna datiert, die die Vertagung der Sejmsession anordnet, dem Geist des schlesischen Verfassungsgesetzes **verletze.**

2. Der Standpunkt der Regierung in Sachen des Budgets und des Entlastungsgesetzes den Artikel 4 und 16 des Organischen Statutes der schlesischen Wojewodschaft **verletze,** nach welchem **nur allein** der Schlesische Sejm das Recht hat, das Jahresbudget der schlesischen Wojewodschaft festzustellen.

Die Unstimmigkeit des Regierungsstandpunktes mit dem Organischen Statut beleuchtet kraß die Tatsache, das im Namen der gewählten Mitglieder des Wojewodschaftsrates Herr Stanislaus Kobylinski in der öffentlichen Sejmsitzung **entgegen** der Erklärung des schlesischen Wojewoden gesagt hat, daß der Wojewodschaftsrat **niemals sich die Rechte des Schlesischen Sejms angeeignet** und das Budget auch **nicht** beschlossen hat. Er hat öffentlich festgestellt, daß dem Wojewodschaftsrat nur das Recht zustehe, ein **Budgetpräliminar zu beschließen.**

Alle diese Vorhaben der Regierung verletzen das elementare Recht des schlesischen Volkes, das im Organischen Statut der schlesischen Wojewodschaft fundiert ist. Gegen die obige Anordnung erheben wir feierlichst Protest.

Mit Rücksicht auf die schwere Situation im Lande, auf die herrschende Not in den Städten und auf dem flachen Lande, **bemühte sich der Schlesische Sejm der geplagten Bevölkerung Hilfe zu gewähren und wollte alle Reibungen mit der Regierung vermeiden und ist dabei bis an die äußerst Grenze gegangen.** Das mußte der Sejm mit Rücksicht auf das Wohl der Bevölkerung in Stadt und Land tun. Die Regierung hingegen hat **keine Rücksicht** auf die schwere Lage des Volkes genommen, hat der schweren Situation des Volkes **keine** Rechnung getragen, **macht die Arbeit der Volksvertreter unmöglich und griff in ihre Befugnisse ein.**

Diese Politik betrachten wir als nicht überlegt und in der exponierten schlesischen Wojewodschaft als in jeder Hinsicht unzuläßig.

Wir appellieren an das schlesische Volk, damit es im allen Ernste, **jedoch in den Gesetzesgrenzen zum Kampfe für die garantierten Rechte,** die in dem Organischen Statut niedergelegt sind, **auftrete** und alles unternehme, was nur in den Kräften des Volkes liegt, **damit der Rechtszustand in der Wojewodschaft und im Staate wieder hergestellt werde.**



460 Meter in die Tiefe des Meeres

drang der amerikanische Naturforscher William Beebe. Bei den Bermudasinseln, wo die von ihm geleitete ozeanographische Expedition Vermessungen vornimmt, ließ er sich in einer mit Quarzfenstern, Sauerstoffapparaten und Telephon ausgestatteten Stahlkugel in diese außerordentliche Tiefe hinab. Er glaubt, seinen Rekord um weitere 500 Meter steigern zu können. — Bisher lag die Grenze für Tieftauchungen bei einer Tiefe von etwa hundert Metern.

Kusch dich oder sterbe!

Zur Vertagung des Schlesischen Sejm.

Recht ist eine schöne Sache, nur muß man im Besitz der Machtmittel sein, es auch zur Geltung bringen zu können. Der Schlesische Sejm hat zwar ein garantiertes Recht auf Bewilligung des Budgets, aber dieses Recht wird ihm durch die eigentümliche Interpretationskunst der Warschauer Regierung streitig gemacht. Und weil der Sejm bei seiner Rechtsauffassung verblieben ist, keinerlei Konzessionen machen will, aus diesem Grunde hat er das Zeitliche einstweilen gesegnet, und wenn er sich nicht bis zum Herbst eines anderen besinnt, so wird ihm das Sterben durch Auflösung erleichtert. Man hat ja noch Gnade walten lassen und die Opposition auf den Marterpfahl gespannt, damit sie ruhig ihre Rätsel stellt: Wird aufgelöst oder wird noch einmal getagt? Aber der Sejm, beziehungsweise seine Mehrheit, welche die Opposition bildet, ist standhaft geblieben, will sich das Recht der Budgetbewilligung nicht nehmen lassen und geht lieber den Weg zur Auflösung, als daß sie Kompromisse schließt, die jedem kommenden Sejm zum Verhängnis werden könnten.

Wie schon gestern mitgeteilt, ist der Schlesische Sejm durch Dekret des Staatspräsidenten auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Es sei mit allem Nachdruck festgestellt, entgegen der ihm verfassungsrechtlich gegebenen Rechte. Denn der Artikel 21 des autonomischen Statuts der Wojewodschaft Schlesien besagt ausdrücklich, daß der Schlesische Sejm während der Budgetsession weder vertagt, noch aufgelöst werden darf. Der Sejm hat bereits über das Budgetpräliminar in erster Lesung beraten, hat ausdrücklich unterstrichen, daß er das ihm vorgelegte Projekt als solches und nicht als ein bereits bewilligtes Budget betrachtet, und bevor er nicht alle Positionen nach seinem Wunsche geformt und gebilligt hat, kann auch von der Annahme des Finanzgesetzes, welches erst das Budget rechtskräftig gestaltet, keine Rede sein. Der Wojewode fordert vom Sejm etwas anderes, er kann zwar sein vom Wojewodschaftsrat und von der Regierung bestätigtes Budget annehmen und das Finanzgesetz bestätigen. Das hat der Schlesische Sejm abgelehnt, und als die Versuche nach einem Kompromiß gescheitert sind, hat man ihn kurzerhand auf unbestimmte Zeit vertagt. Entgegen der klaren Fassung des Artikels 21, welcher noch immer volle Geltung hat! Das Ueberraschende dabei ist aber, daß der Wojewode noch gestern bei den Beratungen des Seniorenkonvents gegen-

über den Ausführungen des Sozialisten Machej erklärte, daß keine Befürchtungen bestehen, daß der Sejm etwa vertagt werden könnte. Dabei scheint der Wojewode schon das Vertagungsdekret in der Tasche gehabt zu haben, denn es ist vom Staatspräsidenten in Wilna am 29. Juni gegeben worden, am 30. Juni soll keine Vertagungsgefahr bestehen, und am 1. Juli ist sie vollzogen. Ist das ein ehrliches Spiel mit der Volksvertretung, der man vor einigen Tagen versichert hat, daß man mit ihr gemeinsam die schwerwiegenden Probleme der Wojewodschaft lösen will?

Auch hier wiederholt sich das Spiel von Warschau, daß der Wojewode die Kontrolle fürchtet. Der Sejm hat nämlich nicht nur das Bewilligungsrecht für sich in Anspruch genommen, sondern auch gefordert, daß der Wojewode ein Indemnitätsgesetz — Entlastung für die Budgets — einbringt, die in der sejmlosen Zeit getätigt wurden. Das lehnt der Wojewode im Auftrage oder im Einverständnis mit der Regierung ab, woraus deutlich die Ablehnung der Kontrolle hervorgeht. Bei dem ganzen Streit in der Wojewodschaft spielt also der gleiche Umstand, wie in Warschau, der Sejm hat wohl das Recht der Bestätigung, was ihm eine weise Staatskunst vorlegt, aber man spricht ihm das Recht der Kontrolle ab. Um diese Kontrolle geht es, denn was ist billiger, als daß die Volksvertretung erfahren darf, wie die Steuergelder der breiten Massen verwendet werden. Eine Regierung oder ihr Bevollmächtigter, der sich der Kontrolle entziehen will, kann für sich keinen Anspruch erheben, daß man zu ihm Vertrauen hat, und um dieses Vertrauen geht es, wenn sich der Sejm, seines Rechtes bewußt, die Kontrolle sichern will, durch Bestätigung, beziehungsweise Bewilligung des Budgets.

Wir haben nie darüber Zweifel gelassen, daß der Wojewode nur Vollzugsorgan der Warschauer politischen Machthaber ist. Und es wäre geradezu eine Ungeheuerlichkeit, wenn man in Schlesien eine andere Behandlung dem Sejm zuteil werden ließe, als sie in Warschau Methode ist. Wollte die Opposition im Schlesischen Sejm auf Kompromisse eingehen, wie sie der Wojewode wünscht, so hieße das, eine Kompromitation der Warschauer Opposition, gegen die man nun die Zusammenarbeit in Schlesien mit dem Wojewoden ausnutzen würde. Man sieht also ein geschicktes Schauspiel, um, wie in gewohnter Weise, einen Teil gegen den anderen auszuspielen. Diese Methode hat in Schlesien ihre Wirkung verfehlt und darum die Vertagung.

Die Folgen dieser Vertagung haben sowohl der Sozialistische Klub, als auch die Oppositionsfraktionen im Schlesischen Sejm offen in ihren Deklarationen dargelegt. Wir wollen sie darum nicht weiter genauer umschreiben. Hierzu wird sich ja noch manche Gelegenheit bieten. Aber mit allem Nachdruck muß unterstrichen werden, daß die Opposition nicht nur bei der ersten Lesung des Budgetspräliminars, sondern auch in allen späteren Verhandlungen, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bekundet hat. Aber der Wojewode kann doch unmöglich so naiv sein und der Opposition unterstellen, daß Zusammenarbeit mit der Regierung nur bedeutet, alle seine Wünsche zu erfüllen und auf die garantierten Rechte zu verzichten. Wir glauben, ohne irgend eine Partei beleidigen zu wollen, sagen zu dürfen, daß im Seniorenkonvent das Entgegenkommen schon viel weiter ging, als man es von einer gradlinigen Opposition erwarten kann. Aber der Wojewode wollte den Weg nicht beschreiten, er wollte den vollen Erfolg, und da nun ihrerseits die Opposition keinen Selbstmord begehen konnte, sich ihres Rechts nicht begeben wollte, aus diesem Grunde die Vertagung. Ob nur ein kühler Machtspruch übertriebenen Heldenbewußtseins oder politische Unfähigkeit diesen Schritt haben diktieren lassen, das wollen wir zunächst nicht untersuchen. Auf alle Fälle ist die Vertagung mit dem bestehenden und garantierten Recht unvereinbar. Diejenigen, die diese Vertagung herbeigeführt und diesen Schritt bestätigt haben, dürften sich nach menschlichem Ermessen auf die Verfassung nicht berufen.

Sachliche Zusammenarbeit und politische Kompromisse erfordern gegenseitige Zugeständnisse. Der Wojewode hat sie gegenüber der Sejmarbeit nicht bewiesen. Sein Verhalten war diktiert von der Machtfülle, die noch heute von Warschau ausströmt, und Schlesien muß ein Spiegelfeld sein, denn wie würde es denn praktisch aussehen, wenn der Schlesische Sejm tagen und der Warschauer Sejm vertagt sein würde. Es sei auch heute daran erinnert, daß ja der Bestand des Schlesischen Sejms nur ein Zufall ist, eine Vernachlässigung des Senatsmarschalls Szymainski. War er so lange Zeit, 15 Monate, überflüssig, warum soll er nun jetzt gerade unentbehrlich sein! Es mag wohl sein, daß die erste Erklärung des Wojewoden ein Nachgeben war, aber die Vertagung war längst beschlossene Sache. Eine Regierung, die mit der Volksvertretung zusammenarbeiten will, kann nicht einen Rechtsstandpunkt vertreten, der mit dem geschriebenen und garantierten Recht in Widerspruch steht. Und für die schlesischen Verhältnisse steht das Ansinnen des Wojewoden im Widerspruch zum garantierten Recht. Weil der Sejm nicht so wollte wie der Wojewode und seine Auftraggeber in Warschau wollen, deshalb trifft ihn der kalte Schlag, die Vertagung! Aber das schlesische Volk weiß, daß dieser Sejm arbeiten wollte, doch hat man ihn an seiner Arbeit verhindert. Keine Ueberraschung, sondern System in der Ausschaltung des Volkes von seinem Verfassungsrecht.

Jetzt liegt es am Wojewodschaftsrat, zu zeigen, daß er das garantierte Recht der schlesischen Autonomie wahren kann. Es darf nicht mehr 15 Monate dauern, daß sich der Wojewode berufen kann, alles im Einverständnis des Wojewodschaftsrats getan zu haben, denn es gibt einen legalen, wenn auch vertagten Sejm, der zu beschließen und zu bewilligen hat. Dem Wojewoden steht aber nur die Ausführung zu und das Recht wird sich die schlesische Bevölkerung nicht nehmen lassen. Sie darf fordern, daß über ihre Steuergelder auch die notwendige Kontrolle geübt wird. Da man ihr die Kontrolle durch ihre gesetzmäßig gewählten Vertreter verweigert, so kann der Wojewode und die Regierung nicht fordern, daß man auch nur einen Funken Vertrauen zu diesem System hat. Das ist die Uebertragung Warschauer Diktaturabsichten auch auf die schlesische Wojewodschaft. Und die schlesische Bevölkerung wird einmütig die Deklarationen billigen, die die Mehrheit der Sejmfraktionen beschlossen hat. Wer Recht und Freiheit achtet, der helfe der Opposition zum Sieg! Die sozialistische Fraktion im Schlesischen Sejm unterstreicht durch ihre Deklaration nochmals, daß sie in ihrer Politik vollständig unabhängig ist und daß die ganze Verantwortung auf die Regierung und den Wojewoden fällt. Der sozialistischen Arbeiterschaft aber rufen wir zu: Seid gerüstet im Kampf ums Recht, um die Sicherung der Autonomie! —ll.

Die Ausschreitungen gegen die Separatisten

Kaiserslautern. Zu den schweren Ausschreitungen im Anschluß an die Befreiungsfeier werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Gegen 3 Uhr früh zog eine große Menschenmenge vor das Haus des Separatisten Rinsche, wo eine Schaufensterscheibe eingeschlagen wurde. Die Polizei griff jedoch sofort ein und es gelang, die Menge zu zerstreuen.

Zwischen 5 und 6 Uhr kam es zu weiteren Ausschreitungen im Hause des Kaufmanns Knobloch. Die Menge zerschlug die Schaufensterscheiben und zerstörte restlos die Ladeneinrichtung. Aus der Wohnung im zweiten Stock wurde die ganze Einrichtung auf die Straße geworfen, darunter ein Klavier und mehrere Betten. Das Hinterhaus wurde von der Menge angezündet, doch gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen. Die Polizei zerstreute die Menge, doch wiederholten sich dieselben Zerstörungsszenen im Hause des Separatisten Mallach, wo die Schaufenster eingeschlagen, die Ladeneinrichtung zerstört und die Verkaufsgegenstände auf die Straße geworfen wurden. Dann ging es in seine Wohnung, aus der die Einrichtung auf die Straße hinausgeworfen wurde. Eine Tischglocke fiel einem Mann auf den Kopf, so daß er sofort bewußtlos zusammenbrach.

Als die Polizei eintraf, wurde sie von der rasenden Volksmenge angegriffen, so daß sich die Beamten gezwungen sahen, vom Gummiknüppel und von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Auch die Feuerwehr wurde eingesetzt, die mit Wasserstrahlen gegen die Menge vorging. Es gab eine Anzahl von Verletzten. — Gegen 5 Uhr kam es erneut zu einer Ansammlung vor dem Hause Rinsche. Plötzlich fielen einige Schüsse, die das Signal zum Sturm auf den Laden bildeten, der gleichfalls vollständig zerstört wurde, bevor die Polizei eingreifen konnte.

Die Stadt wird voraussichtlich für die angerichteten Schäden aufkommen müssen.

Das Oberhaus trauert um die Flotte

Die Konservativen finden das Flottenabkommen unangenehm — Die Regierung verteidigt die Seemachtstellung

London. Admiral Beatty wies bei einer Aussprache über den Londoner Flottenvertrag im Oberhause darauf hin, daß es ein grober Fehler wäre, wenn England seine Seemacht vermindere, die es allein zu dem gemacht habe, was es heute sei. Admiral Jellicoe schloß sich diesen Ausführungen an und erklärte, der Flottenvertrag sei ein Beispiel britischer Konzessionen, wie sie von keinem anderen Lande gefordert würden und die umso schwerwiegender seien, als England ausschließlich auf Seeverbindungen angewiesen sei. Er verlangte, daß England in diesem Jahre 16 Zerstörer baue, statt den geplanten neun und wies dabei darauf hin, daß die Millionen, die für den Bau von Straßen und Kanälen ausgegeben werden sollen, ebenso für Schiffsbauten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verwandt werden könnten.

Lord Parmoor erklärte im Namen der Regierung, daß der Flottenvertrag die uneingeschränkte Zustimmung der Dominien erhalten habe. Die Verhältnisse in der Welt hätten sich verändert, so daß heute 50 Kreuzer dieselbe Sicherheit gewährleisten, für die 1927 noch 70 Kreuzer notwendig gewesen wären. Lord Thompson erklärte, daß, wenn nach Ansicht von Lord Beatty die Kreuzerstärke unzureichend sei, es sich um einen Fehler der früheren Regierung handele. Der Flottenvertrag sei zwar nicht vollkommen, stelle aber ein durchaus wertvolles Uebereinkommen dar. Lord Beatty erwiderte, daß seine Befürchtungen in keiner Weise vermindert worden seien.

Volle Unabhängigkeit des Irak

Anerkennung durch England und Sitz im Völkerbund — Eine günstige Lösung der Arbeiterregierung

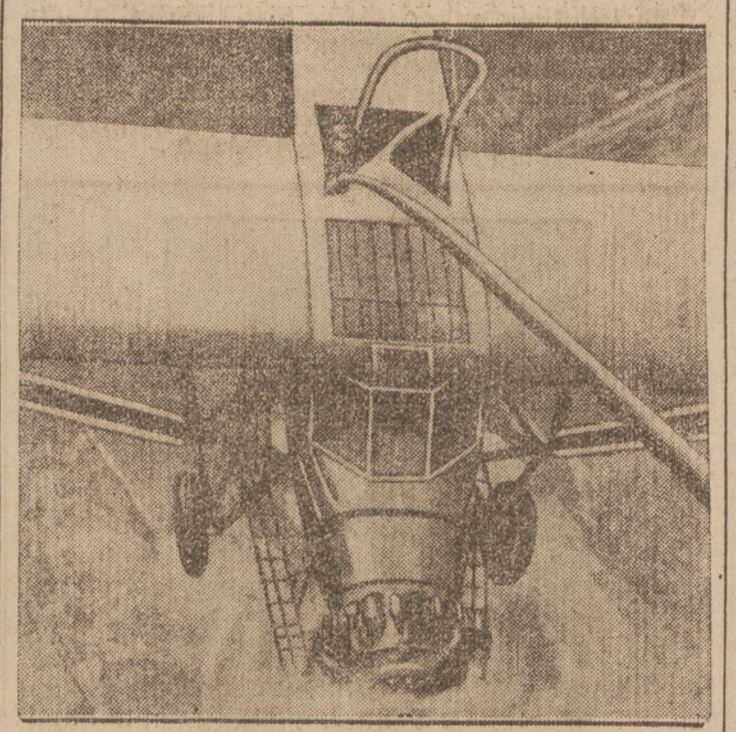
London. Die Regierung des Irak hat den am Montag mit England abgeschlossenen Vertrag veröffentlicht, der die Anerkennung der vollen Unabhängigkeit des Irak mit der eigenen Verantwortlichkeit für innere Sicherheit und die Verteidigung gegen äußere Angriffe enthält, ferner die Zustimmung Englands zur Aufnahme des Irak in den Völkerbund. Hiermit wird Englands Stellung als Mandatsmacht beendet werden. Der Vertrag ist auf 25 Jahre abgeschlossen worden und tritt in Kraft, sobald der Irak in den Völkerbund aufgenommen ist. Großbritannien wird die Kandidatur des Irak im Völkerbund im Jahre 1932 unterstützen.

Die britischen Streitkräfte, insbesondere die Luftstreitkräfte, werden im Laufe von längstens 5 Jahren nach dem Inkrafttreten des Vertrages zurückgezogen. Dagegen werden Groß-Britannien durch den Irak weitere 3 Flugplätze westlich vom Euphrat und vom Schatt—el—Arab gewährt, die auf britische Kosten von Iraktruppen geschützt werden sollen.

Die Lage in Bolivien

Ein Regentschaftsrat.

Berlin. Nach einer Meldung der deutschen Gesandtschaft in Bolivien vom Montag ist in La Paz ein provisorischer Regentschaftsrat gebildet worden, der aus sechs Offizieren unter Vorsitz des Generals Carlos Blance Galindo zusammengesetzt ist. Gegenwärtig herrscht Ruhe. Auf Vorstellungen des diplomatischen Korps haben sämtliche Gesandtschaften Militärwachen erhalten.



20 Tage in der Luft

befand sich am 30. Juni das amerikanische Flugzeug „City of Chicago", das bis zu diesem Zeitpunkt 54 000 Kilometer — im Pendelflug über dem Flugplatz von Chicago — zurückgelegt und 167 mal seinen Brennstoff durch Uebernahme von einem höher fliegenden Flugzeug ergänzt hatte. Unsere Aufnahme ist von diesem Tankflugzeuge aus aufgenommen worden, das der Rekordmaschine bisher 28 000 Liter Benzin und 1300 Liter Oel zugeführt hat.

Die Stimmung in Frankreich

Die augenblickliche Kammersession, die am 3. Juli begann und die am 13. Juli, einen Tag vor dem Nationalfest, zu Ende gehen wird, steht vollkommen unter dem Eindruck des steten Anwachsens der Macht der französischen sozialistischen Partei.

Die sozialistische Partei Frankreichs ist die bestorganisierte aller französischen Parteien geworden. Seit 35 Jahren wurde nun auf dem sozialistischen Parteitag zu Pfingsten in Bordeaux zum ersten Mal auch die Agrarfrage gründlich besprochen, und es waren keine Pariser Rechtsanwälte, sondern sozialistische Bauern aus dem Marnegebiet und aus Südfrankreich, die hier zum ersten Mal auf einem sozialistischen Parteitag das Wort ergriffen, um die Forderungen der französischen Kleinbauern vorzutragen. Außerdem ist die sozialistische Partei die einzige, die sich nun seit ihrem Kongreß von Bordeaux ernsthaft um die Schaffung einer starken Frauengruppe kümmert. Schon spricht man davon, daß es auf einem der nächsten Parteitage, auf dem ein ausführliches Agrarprogramm ausgearbeitet werden soll, auch eine eingehende Debatte über das Thema „Sozialismus und Sport" geben soll, damit auch die Propaganda der bisher erst sehr kleinen Arbeitersportgruppen ins rechte Licht gerückt werden und anwachsen kann.

Demgegenüber sind alle bürgerlichen Versuche der Gründung starker bürgerlicher Parteien vergeblich. Das Ideal der Sozialisten hält mehr zusammen als die Geschäftemacherei der Bürgerlichen in Frankreich. Die „Radikale Partei" unter Daladier besteht fast nur aus kleinen „Radikalen Komitees", aber nicht aus einer organisierten Mitgliederschaft. Auch rechts von ihr sind alle Versuche der Gründung einer starken politischen Partei gescheitert.

Wie viel Lärm wurde doch nach den Linkswahlen des Jahres 1924 um Alexandre Millerands neue „Republikanisch-nationale Liga" gemacht, die es innerhalb von wenigen Tagen auf 80 000 Mitglieder gebracht haben soll. Heute ist Millerand ruhig im Senat, und von seiner erst sechs Jahre zurückliegenden Parteigründung, für die im ersten Moment die Millionen in Haufen flossen, ist heute gerade noch eine kaum auffindbare winzige Pariser Gruppe übrig geblieben, deren Vorstand so groß ist wie die Gesamtzahl ihrer Mitglieder. Fünf Jahre vorher war die „Vierte Republik" mit der Unterstützung von 60 Abgeordneten gegründet worden, aber auch diese Partei flog sehr schnell auf. 1925 erschien der französische Faschistenlehrling Georges Valois mit seiner Propaganda für die französischen Blauhemden. Er gründete eine Tageszeitung: „Le nouveau Siecle" („Das neue Jahrhundert"), die nach einem Jahr wieder einging, obwohl Valois im ersten Enthusiasmus des Entstehens einer französischen Faschistenbewegung 8 Millionen Franken hatte auftreiben können. Heute kämpft Valois in den Linksgruppen. Als Politiker ist er völlig erledigt.

Andere Parteien kamen und gingen, die „Partei der Erneuerer", die „Lysis-Partei" und andere. Nur die sozialistische Partei hat eine schon über fünfzigjährige Vergangenheit aufzuweisen, und selbst der Abmarsch der Kommunisten im Jahre 1920, der zunächst eine schwere Krise bedeutete, über die sich niemand einer Täuschung hingab, hat ihrem Aufschwung keinen Abbruch tun können. Erst wieder im letzten Jahr ist ihre Mitgliederzahl um 10 000 gestiegen. Sie zählt jetzt 120 000 Mitglieder, und der „Populaire", die Pariser sozialistische Tageszeitung, die erst im Jahre 1927 wieder geschaffen wurde, hat jetzt eine tägliche Auflage von 50 000 Exemplaren. Allein in den letzten Wochen konnte sie ihre Abonnementsziffer von 22 000 auf 26 200 erhöhen, und jetzt wird der „Populaire" als erste französische Zeitung seinen Lesern jeden Sonntag auch noch gratis eine illustrierte Beilage geben.

Kein Tag vergeht, an dem sich nicht die französischen Zeitungen mit dem ungeheuren Aufschwung der sozialistischen Partei ernsthaft befassen. Der Aerger der andern ist auch ein Zeichen für die eigene Gesundheit. Kurt Lenz.

Polnisch-Schlesien

Die Frauenehre

Eine Ehre ist jedenfalls ein besonderes Ding, und jeder Mensch aus dem großen göttlichen Tiergarten prahlt gern damit. Dabei gibt es sehr verschiedene Ehren, die in eine Reihe von Abstufungen aufgeteilt werden. Wir hören sehr viel von einer Offiziersehre, über die fortwährend gesprochen und geschrieben wird. Aber auch hier scheinen Abstufungen vorhanden zu sein, denn die Ehre eines aktiven Offiziers weicht ein wenig von der Ehre des Reserveoffiziers ab. Letzten Endes pflegt man sich für beide Ehren zu prügeln, mit dem „Säbel“ freilich, oder gar mit einer Flinte. Dann gibt es noch besondere Ehren, d. h. die Geburt- bezw. Abstammungsehren. Wer das Glück hatte, in einem Schlachzizenhause geboren zu sein, der hat eben die Schlachzizenehre zur Welt mitgebracht, und diese Ehre ist zumindestens so empfindlich wie die Offiziersehre. Selbstverständlich pflegt man sich auch für die Schlachzizenehre zu prügeln, selbstverständlich unter Seinesgleichen, denn der „Pöbel“ wird mit der Reitpeitsche geprügelt. Die dritte Abstufung der Ehre ist die Beamtenehre. Sie scheint nicht mehr so hoch in Achtung zu stehen wie die zwei erstgenannten Sorten von Ehre, denn man pflegt sich nicht immer um die Beamtenehre zu prügeln. Ab und zu läuft man zum Kadi hin und läßt durch ihn die zugerichtete Ehre ein wenig reparieren. Dann kommt die Ehre der schäbigen Zivilisten, die durch eine Prügelei, aber nicht mit dem Säbel, sondern meistens durch einen Stock zur Austragung gelangt. Doch wird diese Ehre meistens durch die Gerichte geflickt und damit pflegt man sich zufriedenzugeben. Am schlimmsten ergeht es damit einem armen Proletarier, denn mit seiner Ehre pflegt man nicht viel Federlesen zu machen. Er wird bei der Arbeit zusammengeschimpft und zur Abwechslung bekommt er manchmal eine heruntergehauen, aber er darf den Mund nicht allzuweit aufmachen, wenn er arbeiten und leben will.

Damit haben wir jedoch noch lange nicht alle Abstufungen der Ehre aufgezählt. Es gibt noch viele andere. Herr Dr. Kujawski rückt jetzt mit der Frauenehre heraus. Diese war schon immer dagewesen, so lange das „zarte“ Geschlecht unter uns weilt, aber wir haben bis jetzt noch nicht gewußt, daß diese Frauenehre nur dann repariert werden kann, wenn man einem eine ordentliche Ohrfeige herunterhaut. Erst mußte zu uns ein Herr Dr. Kujawski kommen, der uns eines Besseren belehrte. Herr Kujawski sagt, daß das schlesische Volk die Frauenehre sehr hoch schätze und wird die Ohrfeigung Korfantys mit Satisfaktion und Anerkennung begrüßen. Die Schätzung der Frauenehre soll dem schlesischen Volke angeboren sein und die öffentliche Moral des schlesischen Volkes verlangt dafür sofortige Ohrfeigen.

So räsonierte Dr. Kujawski in der gestrigen „Polska Zachodnia“ über die Frauenehre im allgemeinen und über die Frauenehre seiner Frau im besonderen. Gewiß schätzt das schlesische Volk die Frauenehre sehr hoch, aber die öffentliche Moral ist auch auf diesem Gebiete sehr verschieden. Es leben viele unter uns, die die gekränkte Frauenehre auch mit dem Taschenmesser reparieren, und diese werden kaum Dr. Kujawski beipflichten können. Allerdings gehen hier die Anschauungen nicht allzuweit auseinander, denn der eine haut hinterrücks mit der Faust und der andere mit dem Taschenmesser. Ein Kompromiß zwischen diesen beiden Frauenehreflickern ließe sich letzten Endes erzielen. — Es kommt nur auf einen Versuch an.

Protest gegen die Massenentlassungen von Angestellten in der Schwerindustrie

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände teilt uns mit:

Die dem Arbeitgeberverband der Schwerindustrie angeschlossenen Werke haben Ende Juni d. Js. Hunderte von Angestellten gekündigt und motiviert diese Kündigungen mit einer schlechten Wirtschaftslage und notwendige Verbilligung der Produktionskosten. Die Gewerkschaften können auf keinen Fall diese Begründungen als zutreffend anerkennen und haben daher an den Herrn Demobilmachungskommissar folgendes Protestschreiben gerichtet:

Katowice, den 30. Juni 1930.

An den Demobilmachungskommissar,
Katowice.

Betrifft: Massenentlassungen von Angestellten in der Oberschlesischen Schwerindustrie.

Der größte Teil der oberschlesischen Werke der Schwerindustrie haben Ende Juni d. Js. bis zu 15 Prozent des bisherigen Bestandes der Angestelltenschaft gekündigt mit dem Zweck, eine entsprechende Reduktion des Beamtenapparates Ende September d. Js. vorzunehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände Polnisch-Oberschlesiens erhebt gegen diese Maßnahme Einspruch und bittet den Herrn Demobilmachungskommissar, die Genehmigung gemäß der Verordnung vom 30. 4. 1926, Dz. Ust. Nr. 53, Pos. 312, zur Vornahme der Entlassungen nicht zu erteilen. Diesen Antrag begründen wir wie folgt:

Die Industrie begründet die Notwendigkeit der Reduzierung des Beamtenapparates damit, daß die wirtschaftliche Lage ihrer Werke dies erfordert, außerdem damit, daß sie veraltete Betriebe stillegen müßte und eine Verbilligung der Produktionskosten, die angeblich in keinem Verhältnis zu den Verkaufspreisen ständen, herbeizuführen. Hierzu haben wir folgendes festzustellen:

Die Wirtschaftslage der oberschlesischen Industrie hat sich in den letzten Monaten nicht erheblich verändert. Soweit kleine Absatzverminderungen für einzelne Produktionszweige zu verzeichnen sind, ist dementsprechend bereits allmonatlich eine Verminderung der Belegschaft incl. der Angestellten vorgenommen worden, besonders aber im 1. Quartal 1930. Soweit wäre entsprechend der wirtschaftlichen Lage der Ausgleich zur Herabsetzung der Produktionskosten geschaffen worden. Einzelne Werke haben nach erfolgter Entlassung sogar Neueinstellungen von Arbeitern und Angestellten vornehmen müssen. Soweit einzelne Werke noch veraltete Betriebe zu unterhalten haben, kann auch hierzu festgestellt werden, daß eine Verminderung der Aufträge und somit der Produktion im wesentlichen Umfange nicht erfolgt ist.

Die Produktionskosten sind nicht teurer, sondern im Verhältnis zu der augenblicklichen Belegschaft billiger geworden. Trotz dem alljährlich stattfindenden Abbau von Arbeitern und Angestellten ist eine Steigerung der Produktionsziffer statistisch nachgewiesen. Dies ergibt ganz selbstverständlich eine Verbilligung der Produktionskosten.

Ein weiterer Beweis dafür, daß eine Verminderung der Belegschaftsziffer nicht notwendig ist, ist der Umstand, daß ein Teil der gekündigten Angestellten nach dem 1. 10. in derselben Position, aber nach Kürzung der Gehälter weiterbeschäftigt werden soll. Eine wesentliche Verminderung der Produktionskosten ließe sich weit besser dadurch erreichen, daß die fantastischen Einkommensbezüge der Direktoren und Generaldirektoren auf ein betriebswirtschaftlich gesundes Maß herabgesetzt werden. Seit Jahren werden unter der Begründung der schlechten Wirtschaftslage nur von Arbeitern und tariflichen Angestellten Opfer verlangt. Es wäre nunmehr an der Zeit, auch die obengenannte Kategorie von Beamten zu Opfern heranzuziehen.

Nach obigen Ausführungen ist also eine Entlassung von Angestellten durch nichts begründet. Im übrigen müssen wir feststellen, daß die Kündigungen wahllos ohne Beachtung sozialer Grundsätze erfolgt sind. Die Unternehmer haben hierbei die Vorschriften des § 74 des Betriebsrätegesetzes nicht befolgt, wonach sie verpflichtet sind, bei derartigen Massenkündigungen sich mit den Angestelltenräten ins Benehmen zu setzen, um Härten zu vermeiden. Entsprechende Versuche einiger Angestelltenräte, Härten auszumerzen, sind abgelehnt worden. Nach alledem muß, da eine triftige Begründung zu derartigen Massenkündigungen nicht vorliegt, angenommen werden, daß hier andere, wahrscheinlich internationale Abmachungen der Unternehmer diese Massenentlassungen bewerkstelligt haben.

Im Interesse des Wirtschaftsfriedens darf unseres Erachtens eine derartige Maßnahme nicht gutgeheißen werden, so daß wir den Demobilmachungskommissar bitten, keine Genehmigung zur Vornahme der beabsichtigten Entlassungen zu geben.

Zu evtl. Verhandlungen, die mit den einzelnen Unternehmungen und den Angestelltenräten stattfinden werden, bitten wir, als Vertreter der Angestelltenschaft hinzugezogen zu werden.

Hochachtungsvoll!

Allgemeiner freier Angestelltenbund (Afabund) Polnisch-Oberschlesiens, Sitz Katowice.
Ziednoczenie Zawodowe Polski (Z. Z. P.) Oddzial Pracownikow.
Gewerkschaft der Angestellten (G. D. A.)
Polski Zwienzek Pracownikow (P. Z. P.)
Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (Gedag)

Vor dem Eingehen der Polnischen Berufsvereinigung

Die Polnische Berufsvereinigung kann nicht bei der Wahrheit bleiben — Kann ein Nachruf jemanden kränken? — Die Genfer Kohlenkonferenz u. die Berufsvereinigung — Verleumdung der Freien Gewerkschaften

Vor zehn Tagen haben wir unter dem obigen Titel einen Artikel veröffentlicht, in welchem wir ganz kurz die Vergangenheit der Polnischen Berufsvereinigung gestreift und darauf hingewiesen haben, daß die Polnische Berufsvereinigung demnächst zusammen mit der N. P. R. in der Korfantygewerkschaft aufgehen wird. Diese Tatsache haben wir uns nicht aus dem Finger gesogen, denn in den Kreisen der N. P. R. und der Polnischen Berufsvereinigung wird darüber geschrieben und beraten. Die Beizrkskonferenzen der N. P. R. und der Polnischen Berufsvereinigung befassen sich mit der Fusion und Korfanty hält schon seit den Sejmwahlen seine Arme weit ausgebreitet, um die N. P. R. mit der Berufsvereinigung zu umarmen und sie an sein Herz zu drücken. Grundsätzliche Gegensätze bestehen nicht, was wiederholt sowohl von seiten der N. P. R. und der Polnischen Berufsvereinigung als auch von seiten Korfantys festgestellt wurde.

Wir haben also nur unsere journalistische Pflicht erfüllt, als wir diese Tatsachen registrierten und haben bei diesem Anlasse einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit der Polnischen Berufsvereinigung geworfen. Das ist eben journalistischer Anstand und das pflegt man zu tun, wenn jemand gestorben ist, bezw. auf dem Sterbebette liegt. Allerdings gibt die Polnische Berufsvereinigung Lebenszeichen von sich, denn sie steht vorläufig noch in Liquidationsverhandlungen.

Die Herren von der Polnischen Berufsvereinigung haben uns den Nachruf, den wir der Berufsvereinigung gewidmet haben, sehr übel genommen und veröffentlichten einen Artikel gegen den „Volkswille“, dem sie alles Mögliche vorhalten. Zuerst das 25jährige Jubiläum der Berufsvereinigung, das nicht 1929 sondern 1927 gefeiert wurde, weil die Polnische Berufsvereinigung, wie wir richtig angegeben haben, 1902 in Westfalen gegründet wurde. Dann leisten sich die Herren von der Berufsvereinigung eine Reihe von Verdrehungen und Verleumdungen gegen den „Volkswille“, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und die Freien Gewerkschaften, die wir nicht unbeantwortet lassen können.

Zuerst wollen wir feststellen, daß die Polnische Berufsvereinigung in Westfalen, unter Leitung Sosinskis und des verstorbenen 1. schlesischen Wojewoden Rymer, mit dem Bergarbeiterverband Hand in Hand gearbeitet hat. Als Ende 1909 ein Generalstreik der Bergarbeiter im Ruhrrevier ausbrechen sollte, nahm der Bergarbeiterverband die Polnische Berufsvereinigung ins Schlepptau und hat ihr für den Streik materielle Hilfe in Aussicht gestellt. Zum Streik kam es damals nicht, aber dieser Umstand beweist am besten, daß die deutschen Gewerkschaften gegen die Berufsvereinigung keinen Kampf geführt haben.

Zu Reibungen kam es allerdings in Oberschlesien und zwar in der Zeit der nationalen Trennung der Gewerkschaften doch ist es zumindestens unanständig, alle Uebergriffe, die vor und während der Plebiszitzeit passiert sind, den deutschen Sozialisten und den Freien Gewerkschaften in die Schuhe schieben zu wollen. Weiter ist es eine Unanständigkeit, wenn behauptet wird, daß der deutsche Bergarbeiterverband eine 9stündige Arbeitszeit in den Gruben und eine 12stündige Arbeitszeit in den Hüttenwerken in Deutschland gebilligt hat. Wir könnten mit demselben Recht behaupten, daß die Polnische Berufsvereinigung den Standpunkt der polnischen Regierung und der polnischen Industriellen auf der letzten Konferenz in Genf, die den 7¾-Stunden-Tag im Bergbau abgelehnt haben, billigt. Das geht schließlich aus der ganzen Einstellung der Berufsvereinigung hervor und die Stellungnahme des Senators Grajek in der ersten Kohlenkonferenz in Genf war mehr als zweifelhaft.

Weiter ist es zumindestens unanständig, wenn die Polnische Berufsvereinigung behauptet, daß die Freien Gewerkschaften in Deutschland auf die Reduzierung der Löhne hinarbeiten. Keinem einzigen Gewerkschaftsführer in Deutschland ist eine Reduzierung der Löhne eingefallen, nicht einmal im Traum. Die Gewerkschaften in Deutschland dringen auf die Reduzierung der Preise für Industrieprodukte, die infolge der Kartellisierung der Industrie, dem Goldwerte nicht angepaßt sind, genauso wie bei uns und haben sich bereit erklärt, mit den Regierungsvertretern und den Industriellen an dem Abbau der Preise mitzuarbeiten. Also keine Verdrehungen der Tatsachen, denn die Führer der Polnischen Berufsvereinigung können Vieles von den Freien Gewerkschaften in Deutschland lernen. Schließlich müssen sie lernen, wenn sie ihre Gewerkschaft selbst nach der Fusionierung mit dem Korfantyverbande erhalten wollen.

Zuletzt noch eine kleine Richtigstellung. Die Polnische Berufsvereinigung behauptet, daß die hiesigen Freien Gewerkschaften kaum noch atmen und sollten sie von ihren Zentralen in Deutschland keine Aushilfe bekommen, so wären sie längst eingegangen. Diese Behauptung ist unwahr, denn die hiesigen Gewerkschaften bekommen keine Hilfe von ihren Zentralen, weil sie die Hilfe gar nicht benötigen. Im Gegenteil, sie führen Gelder an ihre Zentralen ab. Sollte es hier zu einem längeren Streik kommen, vor dem die Polnische Berufsvereinigung heilige Angst hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Zentralleitungen an ihre Abteilungen in Polnisch-Oberschlesien zuzahlen müssen. In normalen Zeiten haben sie das nicht notwendig. Den „roten Hörsing“ vom Bergarbeiterverband (?) hält uns die Polnische Berufsvereinigung bei jeder Polemik mit dem „Volkswille“ entgegen. Die Herren würden aber besser tun, wenn sie zuerst in ihr Gewissen Einsicht nehmen wollten, bevor sie uns den „roten Hörsing“ entgegenhalten. Dort sieht es nämlich auch nicht besonders rein aus.

Umtausch beschädigter Banknoten

Sehr oft trifft man im geschäftlichen Leben auf Fälle, in denen Kunden mit Banknoten ihre Einkäufe bezahlen wollen, die beschädigt, beschrieben oder verschmutzt sind und von den Geschäftsleuten beim besten Willen nicht angenommen werden können. Die Ablehnung ist vom geschäftlichen Standpunkt aus vollkommen gerechtfertigt, da derart beschädigte Scheine, abgesehen von der hygienischen und ästhetischen Seite, von den späteren Abnehmern auch wieder mit Mißtrauen behandelt und evtl. nicht angenommen werden. Die Bank Polski hat, dem Wunsche breiter Geschäftskreise Rechnung tragend, jetzt nicht nur in der Zentralstelle in Warschau, sondern auch bei den provinziellen Filialstellen, besondere Abteilungen eingerichtet, die eigens dazu bestimmt sind, alle Banknoten gegen neue desselben Wertes umzutauschen, wenn sie zerrissen, beschädigt, beschmutzt usw. sind, sofern sich nur irgendwie die Ausgabe und Seriennummer feststellen läßt. Wer also derartige Noten im Besitz hat und auf andere Weise nicht los wird, möge von der Neueinrichtung Gebrauch machen. Allerdings hat die Bank Polski bestimmt, daß für jede also eingewechselte Banknote eine Gebühr von 50 Gr. bezahlt werden muß. Dies ist auch der Hauptgrund dafür, daß Geschäftsleute auch beim besten Willen beschädigte Banknoten nicht in Zahlung nehmen können, weil sie ja in jedem Falle beim Umtausch in der Filiale der Bank Polski 50 Gr. verlieren müssen. Sollten Käufer keine anderen Geldscheine bei sich führen, so daß der Abschluß des Kaufes dadurch in Frage gestellt werden kann, so geht der Geschäftsmann kein Risiko ein, wenn er eine auch beschädigte Banknote entgegennimmt, sich dafür aber 50 Groschen vom Käufer geben läßt. Auf diese Weise dürften oft beide Seiten zufriedengestellt sein: Der Geschäftsmann hat verkauft, der Käufer ist im Besitz der Ware, hat zwar 50 Groschen für die beschädigte Note bezahlt, er wäre diesen Betrag aber auch in der Bank Polski los geworden.

Kattowitz und Umgebung

25½ Millionen Zloty Spareinlagen. Nach dem Halbjahrsbericht der Stadtsparkasse in Kattowitz haben sich die Spareinlagen der Kasse in den letzten Monaten erheblich erhöht. Im Monat fließen der Stadtsparkasse durchschnittlich bis zu 1 Million Zloty in letzter Zeit zu. Gegenwärtig weisen die Gesamt-Spareinlagen 25½ Millionen Zloty auf. Der Kasse war es möglich, in einer Anzahl von Fällen Kredite zu gewähren. Es wurden im Laufe der ersten 6 Monate des Jahres als Baukredite 4 126 900 Zloty, für Geschäfts- und Handelszwecke 2 230 400 Zloty und für andere Zwecke 818 150 Zloty vorgestreckt. Im Vergleich zum Kapital waren die Verwaltungsausgaben gering. Die betrugen im Verhältnis hierzu etwa 1 Prozent.

Das alte Rawaflußbett wird verschüttet. Obgleich zu Beginn der Frühjahrs-Bausaison die weiteren, mit der Rawaregulierung zusammenhängenden Arbeiten auf dem Abschnitt 5 in Kattowitz in Angriff genommen worden sind, konnte der Rawaregulierungsverband diese Arbeiten nur etappenweise vornehmen, da die erforderlichen Gelder für die rasche Arbeitsdurchführung nicht in der erwünschten Höhe zur Verfügung standen. Nach dem bisherigen Fortgang der Arbeiten war damit zu rechnen, daß sich diese sehr in die Länge ziehen würden und man an die Verschüttung des alten Rawaflußbettes vielleicht erst im Monat Oktober herangehen könnte. Indessen sind jedoch weitere Gelder zur Verfügung gestellt worden, so daß die Rohrlegungsarbeiten ununterbrochen weiter fortgeführt und beschleunigt werden können. In etwa 2 bis 3 Wochen glaubt man die Zuführungsrohre, welche mit dem Hauptsammler verbunden werden, soweit fertiggestellt zu haben, daß unmittelbar daran die Verschüttung des alten Flußbettes vorgenommen werden kann. Damit dürften dann auch die vielen Klagen der Bewohner der Häuserreihen, die längs der Rawa liegen, über die üblen Gerüche, die dem alten Rawaflußbett entsteigen, endlich verstummen. g.

Nicht immer ist der Chauffeur schuld. Die vielen Prozeßsachen gegenüber Autolenkern ergeben oft, daß nicht immer der Chauffeur an den verschiedenen Verkehrsunfällen die Schuld trägt. Vielfach lassen es die dann später betroffenen Straßenpassanten an der notwendigen Achtsamkeit beim Ueberschreiten der Straße fehlen. — Vor dem Kattowitzer Gericht wurde gegen den Autolenker P. aus Kattowitz verhandelt, welcher an der Eisenbahnunterführung bei Wilhelminehütte einen Mann überfuhr, der erhebliche Verletzungen davontrug. Der Geschädigte selbst entlastete durch seine Aussagen indirekt den Chauffeur, da er zugeben mußte, daß der Autolenker schon aus beträchtlicher Entfernung Hupensignale abgegeben hatte. Beim Ueberqueren der Straße sah er sich plötzlich dem Auto gegenüber, von dem er erfaßt und zur Seite geschleudert worden ist. Nach Durchführung der Beweisaufnahme sah sich das Gericht veranlaßt, den beklagten Chauffeur freizusprechen, da eine Schuld seinerseits nicht vorgelegen hat. y.

1 Jahr Gefängnis für Meineid. In einer Alimenten-Prozeßsache machte die ledige Susanna M. aus der Ortschaft Radostowitz unter Eid falsche Aussagen. Es ging ihr darum, die Verurteilung eines jungen Mannes zur Alimentenzahlung zu erwirken. Bei der Hauptverhandlung, welche am gestrigen Dienstag vor dem Landgericht in Kattowitz zum Austrag gelangte, wurde die Schuld der Beklagten durch die Aussagen der Zeugen klar erwiesen. Hinzu kam vor allem, daß die Beklagte sich von einigen Frauenspersonen darüber beraten ließ, wie sie es vor Gericht anstellen solle, um zu erreichen, daß der betreffende junge Mann zur Zahlung der Unterhaltungskosten für das Kind, als dessen Vater ein anderer in Frage zu kommen schien, gerichtlich verpflichtet werden könne. Der Staatsanwalt beantragte für die Beklagte 2 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. y.

Auf frischer Tat ertappt. In der 4. Bahnhofsklasse wurde der Josef Chrzanowski aus Schoppinitz arretiert, welcher zum Schaden einer gewissen Luzie Staniow einen Taschendiebstahl verüben wollte. x

Patriotismus, Klerikalismus und das Elternrecht

Christliche Grundsätze u. das Elternrecht — Sozialisten u. das Elternrecht — Das Elternrecht vor dem Schles. Sejm — Die Sanacjachristen lehnen das Elternrecht ab — Mißbrauch der Wahltätigkeit bei Schulanmeldungen

Wir, Sozialisten, sind keine verbissenen Anhänger des Elternrechtes, das auch nicht immer zum Segen der Kinder angewendet wird. Für die Kinder verlangen wir die Staatshilfe und die Hilfe der Kommunen. Eltern und Eltern, das ist nicht immer dasselbe, denn wir haben auch solche Eltern, die ihre Kinder mißhandeln, sie hungern lassen und anstatt zu Menschen, zu Idioten und Verbrechern erziehen. Hier sollte die Allgemeinheit eingreifen, die Kommune bezw. der Staat, um die Kinder vor der physischen und geistigen Verelendigung zu retten. Die Kinder sind schließlich kein Eigentum der Eltern allein, sondern auch ein Eigentum der Allgemeinheit.

Außer den schlechten Eltern, die ihre Kinder mißhandeln und vernachlässigen, haben wir auch arme Eltern, die nicht in der Lage sind, ihren Kindern die notwendige Pflege zu geben. Es fehlt an Nahrungsmittel, an Kleidung und Wäsche, was letzten Endes auch zu einer Verwahrlosung der Kinder führt. Die Arbeitslosigkeit bekommen nicht zuletzt die armen, unschuldigen Kinder auszukosten. Wo die Not zuhause ist, dort ist auch keine Kinderliebe, denn die Kinder werden als eine Last empfunden, die man vielfach abschütteln möchte. Da liegt es klar auf der Hand, daß die Allgemeinheit helfend eingreifen müßte. Wir verlangen daher kommunale Kinderkrippen, Erziehungsanstalten, die den armen Kindern zur Verfügung stehen sollten. Dieselben Anstalten müssen selbstverständlich allen verlassenen Kindern und Waisen zur Verfügung stehen.

Durch dieses Verlangen, daß die Arbeiter gelegentlich aller Wahlen in unseren Flugblättern lesen können, weil das unsere Programmforderung ist, tritt der Durchbruch des Elternrechtes zutage und daher werden wir von den Patrioten und den Klerikalen als „Feinde“ der Familien und des Elternrechtes hingestellt und bekämpft. Nein wir sind keine Feinde des Elternrechts, aber wir sind Feinde der Vernichtung der physischen und geistigen Kräfte des Volkes. Wir wollen eben vollwärtige denkende Menschen und keine Idioten und Verbrecher großziehen und dadurch unterscheiden wir uns hier von den Klerikalen und Nationalisten.

In der großen Budgetdebatte des Schlesischen Sejms, in der vergangenen Woche, war das Elternrecht wiederholt angeschnitten. Dr. Pant, von der Wahlgemeinschaft, verlangte die Werderherstellung des Elternrechts bei den Schulanmeldungen und der Abgeordnete Korfanty, pflichtete ihm mit gewissen Einschränkungen bei. Mit Ausnahme der zwei Kommunisten und der fünf Sozialisten, sitzen im Schlesischen Sejm lauter brave Katholiken, die vorschützen, an der Familie und dem Elternrecht bis zum äußersten festzuhalten. Darauf baut sich doch die ganze klerikale Weltordnung auf, die die Familie als Zement der christlichen und kapitalistischen Weltordnung betrachtet. Die Deutsche Wahlgemeinschaft fordert das Elternrecht grundsätzlich, da es sich hier um die Schulkinder handelt, über die doch die Eltern bestimmen wollen, nachdem sie schon so weit die Kinder erzogen haben. Wir Sozialisten schließen uns dieser Forderung voll und ganz an, was wir schon wiederholt ausgesprochen haben. Korfanty hielt über dieses Thema eine große Rede und erklärte, sich grundsätzlich für das Elternrecht, setzte jedoch ein „Aber“ dahinter. Er sprach von schlesischen „Elsässern“, die national nicht aufgeklärt sind und der politischen Konjunktur nachlaufen. Diese „Elsässer“ müssen selbstverständlich für Polen gewonnen werden, aber er verwarf die Gewaltmittel, die der polnischen Sache nur Schaden zufügen. Korfanty verurteilte den Mißbrauch der Wohltätigkeit, die als Mittel im politischen Kampfe, also auch bei den Schulanmeldungen, angewendet wird.

Nun ist bereits eine Woche seit der Sejmsitzung um und so lang und breit der polnische Staat ist, tobt die Sanacjapresse gegen Korfanty, der die „polnischen Kinder an Deutschland verkaufe“. Die Sanacjapresse stellt einmütig fest, daß Korfanty, durch die Parteiergreifung zugunsten des Elternrechtes, sich „außerhalb der polnischen Nation“ gestellt hat. Man liest diese tollen Wutausbrüche der Sanacjapressemeute und staunt. Das sind doch auch Christen, gar fromme Katholiken und die Sanacja hat sogar einen Geistlichen in das Kultusministerium berufen. Die Sanatoren werfen Millionen Zloty für neue Kirchen aus, die doch dazu gebaut werden, die das Familienleben und das Elternrecht zu festigen, damit die elenden Verhältnisse verewigt werden. Die Sanatoren hängen sich jedem Priesterrock an, ziehen mit Gewalt die Geistlichen in ihr Lager hinüber und dennoch wollen sie vom Elternrecht nichts wissen. Das sind ja keine Christen, denn das sind nationale Anarchisten, die überhaupt nicht wissen, was sie wollen. Bischof Hlond hat die Sanatoren in seiner jüngsten Rede gelobt, vielleicht wird er sich einmal die christlichen Grundsätze der Sanatoren näher ansehen.

Königshütte und Umgebung

Städtisches Gelände, das nicht bebaut wird.

Die Stadt Königshütte ist mit Baugrundstücken sehr spärlich versehen, hat aber, um die Bautätigkeit zu heben, in wiederholten Fällen geeignetes Baugelände, teils kostenlos, teils zu einem sehr niedrigen Preise vergeben. Derartige Uebereignungen von Grund und Boden, ließen sich als geraten erscheinen, in den Ueberlassungverträgen festzulegen, daß der Grund und Boden innerhalb einer bestimmten Zeit auch bebaut werden muß. Man hat in dieser Beziehung gerade in Königshütte trübe Erfahrungen gemacht. Außerdem hat sich die Stadtverwaltung das Vorkaufsrecht ausbedungen, damit nicht irgendwelche hinter der Baugenossenschaft stehende, geschäftstüchtige Firmen die leicht und billig erstandenen Bauplätze zu Spekulationszwecken verwenden.

So hat eine Baugenossenschaft, deren Name heute nicht recht bekannt ist, städtisches Baugelände zu dem niedrigen Preise von 15 Zloty pro Quadratmeter an der ulica Bytomska von der Stadt erhalten. Obwohl der Bauplatz für die Errichtung von mehreren Häusern bestimmt war, hat doch diese Baugenossenschaft es bisher noch nicht fertig gebracht, über die Fertigstellung eines zweiten Hauses hinauszukommen. Die Stadt besitzt aber nur wenige für den Bau geeignete Bauplätze, daher wird es an der Zeit sein, nachdem die festgelegte Frist des Bebauens schon längst verstrichen ist, sich mit dieser Angelegenheit näher zu befassen, ob der unbebaute Grund und Boden weiter der Eigentum der Genossenschaft bleibt, oder ob er der Stadt zufallen soll. Das Recht zur Enteignung hat die Stadt auf Grund der seinerzeit festgelegten Bedingungen. Die Stadt wird für die fraglichen Gelände eine bessere Verwendung haben, als das es völlig brach und unbenutzt daliegt.

Bedingungen für die Gewährung einer Bauanleihe. Wie wir bereits berichtet haben, wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung ein Betrag von 500 000 Zloty für die Beschaffung von Wohnungen, die durch Aufstockungen, Umbauten usw. gewonnen werden, beschlossen. Die hierzu benötigten Bauanleihen werden von der Stadtsparkasse vorgeschossen und zwar mit einer jährlichen Verzinsung von 4 Prozent, der Mehrbetrag der Verzinsung von 5 Prozent wird von der Stadt getragen. Um in den Genuß der Erleichterung zu kommen, muß der Antragsteller für den Auf- bezw. Umbau einen Antrag auf Gewährung einer Bauanleihe beim Magistrat stellen. Dem Antrag müssen beigefügt werden: Die Pläne des beabsichtigten Baues mit der genauen Bezeichnung des Hausgrundstückes oder der Parzelle, auf welcher der Antragsteller ein neues Gebäude errichtet oder den Umbau ausführt; den Kostenanschlag für den Bau bezw. Umbau mit einer genauen Aufzählung aller Arbeiten, die Versicherungspolice nach Vollendung des Baues oder aufstockenden Hauses zugleich mit dem Briefe über die hypothekarische Sicherheit, wie auch 20 Zloty Abschätzungskosten. Der dem Magistrat eingereichte Antrag wird nach vorangegangener Untersuchung durch die Baupolizei und Wohnungsbaukommission geprüft und zur Vollsitzung vorgelegt werden. **Der Antragsteller ist verpflichtet, die neuausgebauten Wohnungen nur an Personen zu vermieten, die durch ein Amt oder ihre Verhältnisse mit der Gemeinde eng verbunden sind und mindestens 3 Jahre in der Stadt Königshütte wohnen.** Der geforderte Mietszins muß den örtlichen Verhältnissen angepaßt und erträglich sein. Falls der Mietszins in den neuen Wohnungen nicht den gestellten Bedingungen entspricht, hat der Magistrat das Recht, die ganze Anleihe, vom Beginn ihrer Aufnahme rückwirkend, zu widerrufen. Im allgemeinen dürfen nur Wohnungen von ein und zwei Zimmern errichtet werden, zum Bau von größeren Wohnungen muß die Zustimmung der Wohnungsbaukommission eingeholt werden. Alle mit der Aufnahme verbundenen Kosten trägt der Antragsteller und Schuldner.

Dies kommt vom vielen „Nachprüfen“. Bei der Montagprüfung im Minderheitsgymnasium wurde der eine Schüler durch den Direktor der Anstalt zurückgewiesen und nicht zur Prüfung zugelassen, weil er angeblich nicht die polnische Staatsangehörigkeit besitze. Der Vater des Kindes ist im Abstimmungsgebiete geboren und seit 1897 ununterbrochen in Polnischoberschlesien wohnhaft. Es blieb dem Erziehungsberechtigten nichts anderes übrig, als sich sofort in die Schulabteilung der Wojewodschaft zu begeben, um dort nachzufragen, von welcher Seite ihm die polnische Staatsbürgerschaft bestritten werde. Es stellte sich dabei heraus, daß die unrichtigen Angaben von der Gemeinde stammen, die über den betreffenden Erziehungsberechtigten befragt worden ist, die Auskunft gab, daß der Erziehungsberechtigte tschechischer Staatsangehöriger sei, da ein solcher gleichen Namens in Wielkie Hajduki wohnt. Bei der sorg-

Boston

Roman von Upton Sinclair

54)

„Das will ich nicht behaupten. Jerry versucht bei gewissen Bankiers, zu denen Rupert und John Quincy gehören, Geld zu borgen. Diese Bankiers, meine Klienten, beauftragen mich, Erkundigungen einzuziehen, Verträge aufzusetzen und andere Anwaltsarbeiten zu machen. Weil die Entschließungen der Bankiers ihm nicht zusagen, hat Jerry sich in den Kopf gesetzt, daß ich Erzverschwörer ihn ruinieren wolle. Aber das ist alles Unsinn.“

„Henry, du stehst nicht im Ruf, ein sehr nobler Gegner zu sein.“

Er lachte wieder. „Bist du vielleicht gekommen, um mich zum Pazifismus zu bekehren? Ich bin allerdings mit Jerry Walker schon seit Jahren fertig. Ich war Aktionär und Aufsichtsrat bei zwei seiner Gesellschaften. Da ich fand, daß ich mich mit seiner Art der Geschäftsführung nicht befreunden konnte, ließ ich mich angemessen auszahlen und trennte mich von ihm. Seitdem fürchtet er mich, denn er weiß, daß ich zuviel von ihm weiß.“

„Henry ich habe immer Interesse für Jerry gehabt, seit er im Krankenhaus Laufbursche war; ein heller kleiner Kerl, dem man ansah, daß er einmal vorwärts kommen mußte. Josiah erleichterte ihm die ersten Schritte, du weißt ja davon.“

„Ja, natürlich; aber jetzt ist er kein Anfänger mehr, und seine geschäftlichen Manieren sind nicht immer die sanftesten.“

„Ich kann nicht behaupten, daß ich seine Angelegenheiten bis ins kleinste kenne.“

„Natürlich nicht, Mutter, nur ein erfahrener Bücherrevisor könnte das; und auch der hätte seine Schwierigkeiten, weil Jerry einige Dinge sehr geschickt verschleiert hat. Es ist eine verzwickte Sache, glaub' mir, und du begehst einen Fehler, wenn du dich von Walkers ausnützen läßt und dir um sie Sorgen machst.“

„Ich will nichts als dich bitten, Jerry, daß du mit ihm ein ehrliches Spiel spielst. Behandle ihn nicht schlechter als andere Geschäftsleute.“

„Mutter, das ist Sache der Bankiers, und du sprichst mit einem Rechtsanwalt. Eine Reihe von Bankiers ist an der Jerry Walker-Geschichte mit interessiert, und alle sind der Ansicht, daß er viel mehr verlangt, als alle anderen Industriellen. Er will alles für sich haben. Für Kredite steht nur ein ganz bestimmter Betrag zur Verfügung, — etwa zwei Prozent von dem, was die Leute haben wollen, — und Jerry erhält ohnehin mehr, als ihm zukommt.“

„Soviel ich weiß, zahlt er dafür einen hohen Satz.“

„Ihm kommt das natürlich so vor. Er stellt es sich für die Banken ganz leicht vor, seinen Anforderungen nachzukommen. Er kann sich nicht vorstellen, was für Risiken die Banken laufen.“

„Zahlt er wirklich siebenundzwanzig Prozent, Henry?“

„Das können dir die Bankiers sagen, Mutter. Ich kann über die Angelegenheiten meiner Klienten keine Auskunft geben. Aber eines steht fest: Selten sind sich zwei Leute über den Wert eines Pferdes einig, wenn der eine es kaufen und der andere es verkaufen will.“

„Henry, ich muß dich gerade herausfragen: Planst du etwa, Jerry Walkers Geschäft zu schlucken?“

„Durchaus nicht, Mutter.“

„Sagst du mir die Wahrheit?“

„Habe ich dir jemals die Unwahrheit gesagt?“ Das Telephon klingelte. Henry nahm den Hörer ans Ohr, hörte zu und sagte dann: „Ja, Rupert, ich komme gleich hinüber. Ich hatte eben eine Unterredung mit Mrs. Thornwell in derselben Angelegenheit und erzählte ihr, daß du, als Bankier, der eigentliche Schurke bist.“

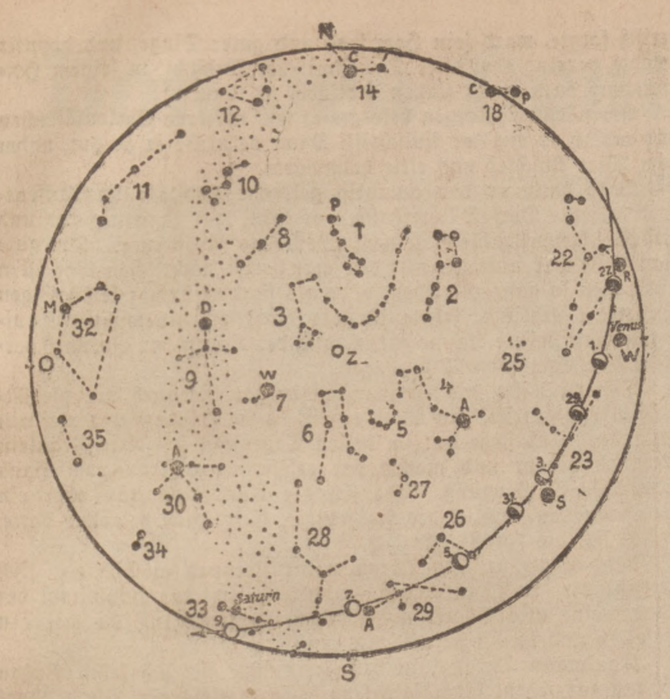
In den Abendstunden suchte also Cornelia diesen „eigentlichen Schurken“ auf und fand ihn, eine umfangreiche Insel in einem Meer von Statistiken und Karten, die sich auf die Filzindustrie bezogen. Er war höflich, aber er opferte ihr sichtlich ungern seine kostbare Zeit. Hätte sie ihn um seinen Rat über die Anlage von tausend Dollars aus ihrem Besitz gebeten, so würde er sich eine Stunde Zeit genommen haben. Das, sagte er, täte er gern Tag für Tag für jedes Familienmitglied, selbst für den ärmsten Vetter fünften Grades. Da es sich aber um Jerry Walker handele, sagte er ihr gerade heraus, und sie sich von einer Sippe von Abenteurern mißbrauchen lasse, sei sie im Irrtum, wenn sie annehme, Rupert habe mit der Sache mehr zu tun als irgendwelche anderen Bankiers. Eben jetzt solle in einer Sitzung der Finanzgewaltigen von Boston über das Schicksal der Filzindustrie entschieden werden, und selbst wenn er, Rupert, vor sie hinträte und sagte: „Meine Herren, ich habe meiner Schwiegermutter versprochen, daß wir uns ihr zuliebe darüber einigen wollen, ihrem einstigen Laufburschen alles Geld, das er nur haben will, zu geben“, selbst dann könnte es sich ereignen, daß die anderen Bankiers diesen Vorschlag nicht akzeptieren. „Und ich selbst, Mutter, trage keine drei Millionen in der Tasche herum.“

IV.

Beide, Henry und Rupert, hatten Cornelia die Unwahrheit gesagt, und schon drei oder vier Wochen später kam sie dahinter. Mrs. Jerry Walker besuchte Cornelia in ihrer Wohnung, klappte dort vollkommen zusammen und erzählte weinend die schreckliche Geschichte, die sich ereignet hatte. Man hatte Jerry Walker jeden Dollar, den er je besessen hatte, weggenommen; und Rupert Alcin und Henry Cabot Winters waren diejenigen, welche die anderen Bankiers, auch gegen deren Wellen und teilweise sogar ohne ihr Wissen, in den Streich mit hineingezogen hatten. Der Kredit von drei Millionen Dollars war bewilligt, und Winters hatte nur noch die Urkunden fertigzumachen; statt dessen hatte er eine New Yorker Großbank veranlaßt, plötzlich einen Kredit zu kündigen, und Mr. Alvin meldete sich mit Forderungen, on denen die anderen Bankiers keine Ahnung gehabt hatten, — mit einem Wort, einen Monat lang hing alles in der Luft.

Schließlich hatte der arme Jerry, um schleunigst eine halbe Million Dollars zu bekommen, den Banken alle Aktien seiner Unternehmungen übergeben müssen. Es war wohl eigentlich nur als Verpfändung gedacht; er hatte das Recht, sein Eigentum innerhalb von zwei Jahren jederzeit zurückzufordern, wenn er eineinviertel Millionen Dollars auf den Tisch legte. Aber am selben Tag, an dem die Bankiers die Aktien in der Hand hatten, machten sie sich, mit Mr. Wnters an der Spitze, daran, die Werke zu plündern. Sie setzten ihre eigenen Direktoren ein; sie untersagten Jerry Walker die Einsichtnahme in die Bücher und sogar den Zutritt zu den Betrieben. Sie eigneten sich auch die Aktien der Tochtergesellschaften vollständig an, überhäuften diese Firmen mit Schulden und allerlei Forderungen, — wohin immer Jerry Waller sich wandte, traf er auf einen geheimnisvoll aufgetauchten unbekannten Advokaten mit Pfändungsbefehlen und Prozessen. Alle Zahlungen wurden gesperrt, so daß der eigentliche Besitzer nicht einen Dollar herausbekommen konnte und eben daran ging, sein Haus zu verkaufen, um leben zu können,

(Fortsetzung folgt.)



Der Sternhimmel im Monat Juli

Die Sternkarte ist für den 2. Juli, abends 10 Uhr, 15. Juli, abends 9 Uhr und 31. Juli, abends 8 Uhr für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kleiner Bär P=Polarstern, 2. Grosser Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 14. Fuhrmann C=Capella, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau S=Spica, 25. Haar der Berenice, 26. Waage, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 29. Skorpion A=Antares, 30. Adler A=Atair, 32. Pegasus M=Markab, 33. Schütze, 34. Steinbock, 35. Wassermann.

Z=Zenit. Mond: vom 1.—9. und 27.—31. Juli. Planeten: Venus und Saturn.

---

fältigen Auskunftserteilung hätte dem betreffenden Gemeindebeamten dieser Irrtum freilich nicht passieren dürfen. Die Scherereien hat nun der Erziehungsberechtigte. Wer entschädigt ihn dafür?

Bau eines Volkshauses. Wie wir erfahren, wird mit dem seit einigen Jahren geplanten Bau eines Volkshauses an der ul. Sienkiewicza in den nächsten Tagen begonnen werden. Die benötigten Geldmittel sind bis zur Fertigstellung des Rohbaues in Höhe von etwa 350 000 Zloty vorhanden, weitere Kredite und Anleihen stehen in Aussicht. Noch in diesem Jahre soll das große Gebäude unter Dach gebracht werden. Im nächsten Jahre soll die Inneneinrichtung soweit hergestellt werden, daß mit der Eröffnung schon im Monat Oktober gerechnet wird. Neben verschiedenen Vereins-, Gesellschafts- und anderen Zimmern, soll ein großer Theatersaal errichtet werden, der den hiesigen Saalbesitzern eine große Konkurrenz bringen wird.

Einstellung der Sensenfabrik. Die vor einigen Jahren errichtete und an die Räderfabrik angegliederte Sensenfabrik wurde in diesen Tagen zur Einstellung gebracht. Seit dem Errichten schwebte über dieser Fabrik ein unglücklicher Stern. Die ersten Schwierigkeiten traten schon bei der Benötigung der dazu erforderlichen Schmiede zu Tage, die schließlich nach langem Suchen in Wila ausfindig gemacht und nach hierher verpflichtet wurden. Dazu gesellten sich die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung, weil für die Herstellung der Sensen ein besonderer Markenstahl verwendet werden muß. Nach Ueberwindung dessen traten die Absatzschwierigkeiten ein und die bis zum heutigen Tage anhielten. Nachdem 40 000 Sensen auf Vorrat gearbeitet wurden und hierfür keine Absatzgebiete vorhanden sind, entschloß sich die Verwaltung die Sensenfabrik bis auf weiteres einzustellen und das darin beschäftigte Arbeitspersonal zu entlassen. Den Anzeichen nach dürfte die Fabrik wohl kaum noch in Betrieb gesetzt werden.

Eddie Polo läßt sich in Königshütte nieder. Seit einigen Wochen weilt der amerikanische Sensationsdarsteller Eddie Polo in Polen. Anfänglich nahm man an, daß dieser Aufenthalt nur ein vorübergehender sein wird. Wie nun heute aber feststeht, beabsichtigt Eddie Polo für einige Jahre, wenn nicht für immmer in Königshütte sich niederzulassen. Unter anderem ist er einen Vertrag mit der „Pegas-Filmgesellschaft" in Königshütte eingegangen, die technische Leitung dieser Gesellschaft zu übernehmen. Vorläufig wurde ein Vertrag auf ein Jahr und zwar vom 1. August 1930 bis zum 1. August 1931 abgeschlossen. Gegenwärtig weilt Eddie Polo in Warschau. Nach seiner Rückkehr, die in den nächsten Tagen erfolgen wird, soll mit der Herstellung des ersten Films begonnen werden. Die Hauptrolle wird darin E. P. spielen. Der Verfasser des polnischen Oberschlesierromans „Czlowiek w promieniach", Alf Pospiech, hat die Bearbeitung der Filmmanuskripte übernommen.

Anwendung von Autospritztouren zur Heilung kranker Arbeitslosen. In der Nr. 135 vom 14. Juni brachten wir einen Artikel unter obiger Ueberschrift, der uns von einem Arbeitslosen zugeschickt wurde. Auf den Artikel des Arbeitslosen erhielten wir eine Zuschrift vom Herrn Dr. Spyra, die wir wortgetreu wiedergeben. Eine Frau St. war am 7. Juni vom Biuro Opieki Lekarskiej dla Bezrobotnych w Krol. Hucie, als Hilfesuchende bei mir; ich habe sie nach Untersuchung in ärztliche Behandlung genommen. Am 10. Juni stürzte der Ehemann ins Sprechzimmer, ohne zu beachten, daß gerade ein anderer Patient noch zur Untersuchung da war und verlangte die sofortige Ueberweisung der Frau ins Krankenhaus, weill seine Frau offenbar geisteskrank sei und jeden Augenblick zum Fenster sich herausstürzen wolle. Diesem Wunsche wurde nach näherer Orientierung sofort entsprochen und die Kranke mittels Krankenwagen dem hiesigen städt. Lazarett zur sofortigen Aufnahme überwiesen. Im Spital Miejski wurde die Kranke wegen Ueberfüllung nicht aufgenommen, auch meine persönliche telephonische Anfrage hat an der Tatsache nichts geändert. Da der Ehemann jedoch weiter darauf bestand, daß die Frau aus dem Hause müsse, verwies ich ihn mit einem kurzen schriftlichen Bericht an den Magistrat. Als auch dort festgestellt wurde, daß eine Aufnahme der Frau wegen Platzmangel unmöglich war, kam das Sanitätsauto mit der Kranken vor meine Wohnung gefahren. Ich begab mich sofort zu der Kranken und überzeugte mich nach Beobachtung von einigen Minuten, daß die Frau völlig beruhigt dalag und mir ganz vernünftige Antworten gab, so daß ich sie vorläufig mit ruhigem Gewissen nach Haus schicken konnte. Zur gänzlichen Beruhigung der Nerven, gab ich dem Manne ein Rezept für seine Frau. Dies ist der Sachverhalt. Aus diesem ergibt sich 1. das völlig korrekte Verhalten des Arztes gegenüber der Kranken, 2. wenn die Kranke keine Aufnahme im Krankenhaus fand, so ist das nicht meine Schuld, 3. die völlige Haltlosigkeit der Vorwürfe, als ob die Arbeitslosen schlechter von mir behandelt würden als andere Patienten. Wenn dagegen der Ehemann sich in Schimpfereien über Behörden etc. erging, so will ich dieses Verhalten seinem aufgeregten Wesen zugute halten.

Ergebenst
Dr. Jan Spyra, lekarz.

Ein frecher Ueberfall. Seit jeher bildet die „Promenade" am Hüttenteich eine Gefahrenecke für das Publikum. Lichtscheues Gesindel findet sich daselbst mit Vorliebe in den Abendstunden ein, und belästigt dort die Vorbeigehenden. So passierte es wiederum einem gewissen Franz Bujara von der ul. Mickiewicza 39, als er daselbst vorbeigehen mußte, indem er von einer Person mit einem Messer in das Schulterblatt ohne Grund und Ursache gestochen wurde und dadurch besinnungslos zusammenbrach. Herbeigeeilte Passanten benachrichtigten die Feuerwache, die den Bewußtlosen in das städtische Krankenhaus überführte. Die Polizei müßte hier hin und wieder nach dem Rechten sehen und den Vagabunden das „Handwerk" legen, da selten ein Tag vergeht, daß da Personen nicht belästigt werden.

Der Dieb im Stadionbad. Seit einiger Zeit verschwanden aus den Kabinen des Stadionbades verschiedene Gegenstände, trotzdem die Kabinen immer verschlossen waren. Der Verdacht fiel auf einen Mann, der sich täglich um die Badeanstalt herumtrieb. Gestern wurde er überführt, als er mit einem Dietrich die verschlossene Tür einer Kabine öffnete. Bei der polizeilichen Festnahme bediente er sich der faulen Ausrede, daß er darin seine Frau suchte.

Aus Neuheiduck. (Eine Pflichtfeuerwehr.) Die Kreisbehörden bestätigten ein Ortsstatut, wonach alle in der Gemeinde Neuheiduck wohnhaften männlichen Personen im Alter von 18 bis zu 50 Jahren, verpflichtet sind, im Falle eines Feuerausbruches in der Gemeinde Löschhilfe zu leisten. Dieselbe Verpflichtung bezieht sich auf die verschiedenen Feuerwehrübungen. Entziehung von diesen Pflichten wird bestraft.

Siemianowitz

Ein Lebensverächter. Der 24jährige Sergius Sliwka nahm Essigessenz ein, um Selbstmord zu begehen. Der Lebensverächter wurde in das Spital geschafft. Der Beweggrund zur Tat steht zur Zeit nicht fest. X.

Die täglichen Grubenunfälle. Der Maschinenwärter Wnuk von der Maxgrube, geriet mit der rechten Hand in eine Elektrische Lokomotive, wobei ihm diese zerquetscht wurde. Die Hand mußte ihm im Lazarett amputiert werden. — Der Häuer Kotas von derselben Anlage wurde von herabfallenden Kohlen vor einer Strecke am Kopf und Rücken schwer verletzt. Er wurde ins Knappschaftslazarett geschafft. Desgleichen erlitt vor Pfeiler auf der Schachtanlage „Kröl" der Häuer Klimczak Kopf- und Beinverletzungen durch herabfallende Kohlen. — Der Häuer Stryczek, von Ficinusschacht verlor beim Einheben eines entgleisten Förderwagens einen Finger durch Quetschung.

Michalkowitz. (Wohnungseinbruch.) In die Wohnung der Hildegard Drosda, auf der ulica Bytomska, wurde ein Einbruch verübt. Als Täterin kommt eine Nachbarin in Frage, welche mittels Nachschlüssels die Wohnung öffnete und dort Kleider sowie Damenwäsche entwendete. Der Diebin gelang es mit der Beute zu entkommen. Nach derselben wird polizeilicherseits gefahndet. X.

Myslowitz

Rosdzin. (8jähriger Knabe vom Autobus angefahren.) Von einem heranfahrenden Autobus wurde auf der ul. Marszalka Pilsudskiego der 8jährige Richard Heiduk erfaßt, zu Boden geschleudert und dabei erheblich verletzt. In schwerverletztem Zustand ist der verunglückte Knabe nach dem Krankenhaus geschafft worden. Schuld an dem Verkehrsunfall soll der Junge tragen, welcher unachtsam die Straße überquerte. x.

Pleß und Umgebung

Die Beamten der Boerschächte wollen streiken.

Gestern, am 1. Juli, beschlossen die Beamten von der Boerschächte-Grube, während einer Versammlung, durch geheime Abstimmung einstimmig am heutigen Mittwoch, mittags 1 Uhr, in den Streik zu treten. Der Grund zu diesem einstimmigen Beschluß ist das Ausbleiben der Gehaltszahlung, hervorgerufen durch die Pfändung in der Plessischen Verwaltung.

Wir können uns ja leicht in die Lage dieser 41 Beamten, die so einstimmig das Arbeiten ablehnen, wenn keine Aussicht auf den verdienten Lohn ist, hineindenken; ob aber die Wojewodschaft das gepfändete Geld freigeben wird? Wie wir hören, hat schon eine Delegation von 16 Mann ergebnislos beim Wojewoden vorgesprochen und die Banken sollen alle gesperrt sein. Jedenfalls ist nach einer Auskunft der Generaldirektion in Kattowitz, keine Aussicht auf Geldbeschaffung vorhanden.

Die Beamten haben die Arbeiterschaft um den Solidaritätsstreik ersucht, welcher jedoch abgelehnt wurde. Hierzu werden wir ein anderes Mal Stellung nehmen. N.

Und immer wieder werden Klagen gegen Mißstände im Nikolaier Lazarett laut. Seitens der kranken Personen werden andauernd Beschwerden geführt, die jedoch bisher ergebnislos blieben. Es wäre tatsächlich an der Zeit, daß dort Abhilfe geschaffen wird. So z. B. befindet sich dort eine weibliche Bedienstete zum Essen austragen und ähnlichen Arbeiten, die von irgendwo aus dem fernen Lande kam und deshalb an den Umgang mit der oberschlesischen Bevölkerung nicht gewöhnt ist. Es ist unerhört, wenn dieselbe, Wodecko heißt sie, die kranken Personen andauernd um Geld anpumpt, um dies in Schnaps zu verkonsumieren und wobei die Geldborger auf das Geld ewiglich warten müssen. Diese Fälle wiederholen sich andauernd, sie könnten massenweise aufgezählt werden. Nicht nur allein von den Kranken selbst, sondern auch das Lazarettpersonal pumpt sie an. Soweit wir unterrichtet sind, erhalten ebenso diese das Geld nicht zurück. Auch der Umgang mit den Kranken ist ein äußerst rügenhafter. Um dem Wunsche der Kranken gerecht zu werden, wäre es an der Zeit, wenn der Knappschaftsvorstand dort mal nach dem Rechten schauen würde.

Autounfall. Auf der Chaussee Pleß—Groß-Weichsel fuhr der Wagenführer Alois Prokop mit dem Personenauto gegen einen Baum, wobei die anderen Insassen aus dem Auto geschleudert wurden und verschiedene Verletzungen erlitten, während der Wagenführer mit heiler Haut davonkam Die Ursache ist auf eine fehlerhafte Steuerung zurückzuführen.

Kopanina. (2000 Zloty Brandschaden.) Infolge Blitzschlag fing das Wohnhaus des Josef Pyrcza Feuer, wobei der obere Teil niederbrannte. Der dadurch entstandene Schaden beträgt etwa 2000 Zloty.

Ober-Lazisk. (Ein Haus verbrannt.) Gestern geriet das Haus des Arbeiters Penkalla in Brand, welcher rasch um sich griff und das Haus vollkommen vernichtete. Die Feuerwehr war zwar bald zur Stelle, doch wurde, infolge der großen Wasserkalamität, das Löschen bedeutend erschwert. P. war auf Prinzengrube beschäftigt, ist aber reduziert worden. Die Ursache des Feuers konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Antonienhütte. (Zwei Selbstmordversuche.) Auf der ulica 3-go Maja versuchte der 24jährige Arbeiter Johann Aulich aus Kochlowitz Selbstmord zu begehen, indem er sich mit einem Messer verletzte. X.

Rybnik und Umgebung

Die neue Motorspritze. Seit einigen Tagen besitzt unserer Ort eine neue Auto-Motorspritze. Die Spitze arbeitet mit einem hohen Druck, so daß das Wasser mühelos die höchsten Stockwerke erreichen kann. Wie die vorgenommenen Versuche ergaben, können auf einmal 6 Schläuche mit Wasser versehen werden. Auch einen neuen Sprengwagen hat die Stadt erstanden, welcher am Sonntag erstmalig seine Aufgabe verrichtete. Hieraus ist ersichtlich, daß die Stadt bemüht ist, die kommunalen Einrichtungen zu modernisieren.

Dembinsko. (Wer kann Auskunft geben.) Vor einigen Tagen entfernte sich aus dem Elternhaus die 5jährige Helene Mikiet und ist bis zum heutigen Tage nicht zurückgekehrt. Die Vermißte ist annähernd 1 Meter groß, hat hellblondes Haar, volles Gesicht, gesunde Zähne, trug ein grünes Kleid und war barfuß. Diejenigen Personen, die diesbezügliche Angaben machen können, werden ersucht, diese der nächsten Polizeistelle mitzuteilen.

Sportliches

Amatorski Königshütte — F. T. C. Budapest.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß heute, Mittwoch, nachmittags 6 Uhr, auf dem Amatorskiplatz der Besieger des Fußballweltmeisters Uruguay, der F. T. C. Budapest gegen Amatorski und nicht, wie früher gemeldet, gegen eine kombinierte Mannschaft vno Ruch-A. K. S. spielen wird. Die Budapester sind beste europäische Klasse und kein Fußballanhänger darf sich diese Delikatesse entgehen lassen. Als Vorspiel steigt ein Handballwettspiel zwischen

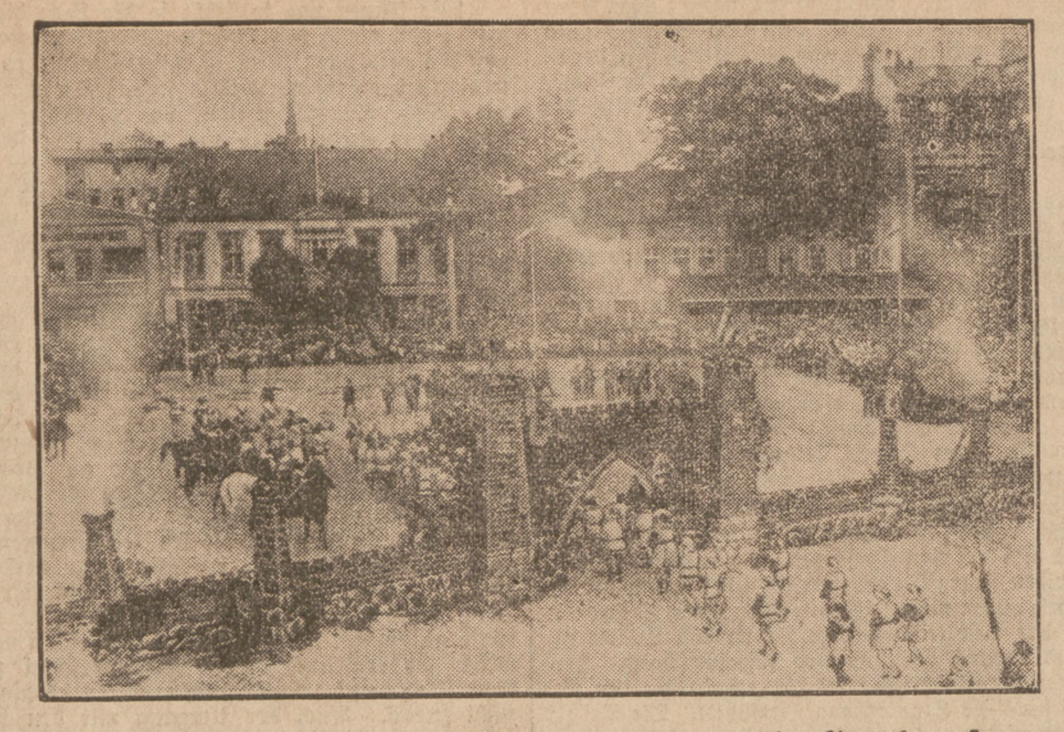
Freie Turner Königshütte — A. T. V. Kattowitz,

welches sehr interessant zu werden verspricht, ist man doch gespannt, wie die „Freien Turner" gegen den polnischen Turnermeister „A. T. V." abschneiden werden.



Ungarns 13maliger Fußballmeister F. T. C. Budapest

spielt heute in Königshütte gegen Amatorski.



Die Eroberung von Swinemünde durch die Pankgrafen

jene Vereinigung frohgemuter Berliner Mannen, die alljährlich einer Stadt des Deutschen Reiches Fehde ansagt und — stets siegreich — sie mit stürmender Hand erobert, um alsdann — mit den Unterworfenen friedlich vereint — die Siegesfeier zu begehen. In diesem Jahre richtetesich der Fehdezug der Pankgrafen gegen Swinemünde — zur großen Freude der dortigen Badegäste.

Blutige Rache eines Blumenmädchens

Frei nach dem Chinesischen.

Im Dorfe Düngerhausen, anmutig gelegen inmitten der Provinz Soundso, lebte irgendwann ein Mann namens Tschang. Er trieb Handel mit allerlei Dingen und Undingen, und da er eines Tages in die Kreisstadt Mankenntsich reisen mußte und dort die Nacht schneller hereinbrach als auch nur der kleinste Gewinn, suchte er Obdach in der geringen Herberge „Glanzpalast des wandelnden Vogels". Aber sie strotzte schon von lärmenden Menschen, kein Gemach schien frei. Zufällig entdeckte er in einer Seitennische ein wohlversperrtes Zimmerchen, scheinbar unbewohnt, die Tür spinnwebgesättigt. Tschang rief den Wirt: „Dicker Herr, warum öffnet ihr mir nicht diese Kammer?" Der Wirt: „In diesem Verschlag, verehrter Gast, hausen etliche Geister oder Teufel, ich erkühne mich keineswegs, darin irgendwen zu beherbergen."

Tschang: „Ach was! Und wenn Füchse oder Dämonen darin steckten, was gehen die mich an, sollte ich mich etwa gar vor Toten fürchten?!"

Der Wirt verlor kein Wort mehr, willigte ein, die Tür aufzusperren, nahm Lampe und Kehrbesen, und übergab beides dem Gast.

Tschang schritt in das Zimmer, stellte die Lampe standhaften Mutes auf den Boden und ließ ihr Licht so hell wie möglich erstrahlen.

Mitten im Zimmer prangte eine zerbrochene Bettstelle, auf der ein großer Vorrat des allerbesten Staubes in dicken Haufen aufgespeichert lag. Tschang ergriff tapfer seinen Besen, fegte die Bettstatt rein, schlug dann die Bettdecke zurück, ließ sich zur Belohnung für diese Unerschrockenheit Reis und Reiswein bringen, verzehrte das und legte sich furchtlos, bei verschlossener Tür, nackt zur Ruhe nieder.

In einer Art von Traum schaute er eine Frau von überirdischer Schönheit, die lächelnd vor ihm stand. Aber als er, nach Wolken und Regen, erwachte, lag — dies scheint sonderbar, die Dame noch an seiner Seite, wie im Traum.

Tschang, als ein höflicher Kaufmann, fragte sie verbindlich, wer sie [illegible]; ließ die Antwort fallen:

„Ich bin das Weib eines Nachbars. Sintemalen mein Mann verreist ist, fürchtete ich gar sehr, alldieweilen allein zu sein. Zur Zeit sprechen Sie besser kein überflüssiges Wort, späterhin werden Sie alles Unnötige erfahren."

Mit dem Hellerwerden des Tages schwand das seltsame Weib. Die Nacht hernach kam sie wieder. Bis der Wirt einmal, verwundert ob des Kaufmanns trotz schlechter Geschäfte guter Laune, in zufälligem Gespräche des Umstandes gedachte, daß sich vor Zeiten in Tschangs Zimmer eine Frau erhängt habe und sich seither oft bemerkenswerte Dinge darin ereigneten. „Jetzt aber", fügte der Wirt beschwichtigend hinzu, „scheint ja alles ganz ruhig zu sein."

Den Kaufmann aber verließ diese Jugenderinnerung seines Zimmers keineswegs, und als die Nacht herabsank und mit ihr das Weib, stellte er es vor die Worte: „Der Wirt dieser Herberge deutete mir an, in meinem Zimmer gehe der Geist eines Weibes um, das in diesem Leben vorzog, sich zu erhängen. Ich vermute —"

Ohne das geringste Zeichen von Verwirrung, ohne Verlangen die Wahrheit zu verbergen, antwortete die Dame: „O du mein Nachttrost! In der Tat: ich tötete mich — und keinen anderen! Also kannst auch du ganz außer Sorge sein, da es durchaus nicht meine Absicht ist, dir weh zu tun." Tschang bat sie um die Geschichte ihres Lebens. Die Frau erzählte:

„Früher war ich ein Blumenmädchen, noch früher nannten meine Eltern mich Mu. Mein Rang war Nummer Zweiundzwanzig, deshalb nannte man mich gewöhnlich Neenurh. Ich liebte einen Mann aus deinem Dorf, wir standen im traulichsten Verhältnis zueinander. Dieser Mensch namens Jang versprach mir, mich zu heiraten und in sein Heim zu nehmen. Im Vertrauen darauf gab ich ihm mein kleines Privatvermögen: hundert Goldstücke, den Angstschweiß meiner unerfahrenen Jugend. Der Elende schwand aber mit dem Geld dahin, und als der Kerl nach drei langen Jahren noch immer nicht zu mir zurückgekehrt war, versuchte die Besitzerin des Hauses meine Liebe zu knechten: sie zwang mich, einen anderen Burschen anzunehmen. Ich war ein trauriges Blumenmädchen gewesen, nun gar die tiefe Liebe schuf mich anders — da ich keinen Ausweg mehr wußte, lästigen Bewerbungen zu entgehen, nicht stark genug war, die Leiden, die mich niederwarfen, auszuhalten, erhängte ich mich und starb.

Dies Haus, wo einst meine Eltern gewohnt, wurde an fremde Leute verkauft, die es in eine armselige Herberge verwandelten. In früheren Zeiten, in den Tagen der Kindheit, war dies mein Zimmerchen gewesen, und da meinem Leib mein Geist noch nicht nachgestorben ist, pflege ich es zu besuchen wie ehedem. Jang ist aus deinem Dorf? Kennst du ihn? Wo lebt er? Was treibt er?"

Tschang: „Voriges Jahr verzog er in die Hauptstadt des Lärms, nahm dort Wohnung am Südtor, hat geheiratet und einen Laden eröffnet. Ein gutes Geschäft! Er hat zweiundzwanzig Diener."

Neenurh seufzte tief auf, sprach aber kein Wort.

Erst zwei Tage später, als Tschang heimkehren wollte in sein Dorf, raffte sie sich aus dem Schweigen auf: „Ich habe ein starkes Verlangen, lieber Freund, dir zu folgen und mit dir zusammen zu leben, aber ich weiß noch nicht, ob auch du das magst?"

Tschang: „Oh! Wenn du imstande wärst, mich zu begleiten, was sollte ich dagegen haben?!"

Neenurh: „Würdest du wohl so lieb sein, ein kleines Holztäfelchen zu besorgen mit der Inschrift: „Dies ist die Seelentafel des Geistes von Fräulein Neenurh". Du kannst das Täfelchen leicht in deine Reisetasche stecken; wenn du es dann herausnimmst und mich rufst, werde ich dir stets sofort erscheinen."

Tschang versprach, all dies genau zu befolgen, um so mehr, als Neenurh hinzufügte: „Ich habe fünfzig Silbertaels unter diesem Bett vergraben. Niemand weiß das. Ich schenke sie dir."

Tschang riß lustig den Boden auf und fand tatsächlich einen Krug, gefüllt mit fünfzig Silbertael. Und über dies gütige Mädchen, das noch nach ihrem Tode für ihre Liebsten verschwenderisch sorgte, ward sein Herz froh und guter Dinge, und doppelt freudig verging ihm diese Nacht, mit der Aussicht, in seinem Heimatsdorf bald einen Laden eröffnen zu können.

Am nächsten Morgen besorgte er das hölzerne Seelentäfelchen und versah es mit der Aufschrift. Dann versteckte er es gut, nahm vom Wirt Abschied und eilte heimwärts.

Bald hatte er das anmutig gelegene und als Landaufenthalt beliebte Dorf Düngerhausen erreicht, trat in sein Haus und erzählte freudestrahlend seinem Weib das Abenteuer. Die gute Hausfrau war anfangs mit den mancherlei nächtlichen Vorfällen nicht eben so ganz zufrieden, aber als sie die fünfzig leibhaftigen Silbertael erblickte, kehrte ihr als einer pflichtbewußten Kaufmannsfrau bessere Laune zurück, und der Laden der Zukunft vertrieb jede Spur von Mißbehagen.

Tschang hatte das Seelentäfelchen der Neenurh vor die östliche Wand gestellt, sein Weib ergriff es im Schmerz und rief den Geist an. Und siehe da: im hellen Tageslicht spazierte Fräulein Neenurh hervor und machte der erschrockenen Frau vom Haus eine tiefe Verbeugung. Als sich die Kaufmannsfrau aber ein wenig an den Anblick des freigebigen Gespenstes gewöhnt hatte, verlor sich die Furcht gänzlich.

Nach ungefähr zehn Tagen meint Neenurh zu Tschang: „Ich vergaß dir noch zu sagen — ich habe in der Hauptstadt der Lärms eine alte Schuld außenstehen, vielleicht tust du mir den Gefallen und treibst sie mit mir ein?"

Kaufmann Tschang, in der Hoffnung, für sich selbst Nutzen daraus zu ziehen, sagte sofort zu. Er mietete ein Blumenboot und stellte das hölzerne Seelentäfelchen sorgfältig mitten hinein.

Nachdem sie einige Tage stromabwärts gefahren waren, gelangten sie an das Südtor der Hauptstadt des Lärms, und Neenurh sagte: „Ich werde jetzt in Jangs Wohnung gehen, die alte Schuld einfordern."

Tschang wollte sie eben noch fragen, was sie damit meine, als sie sich bereits auf den Lande befand. Er folgte ihr und sah sie ganz deutlich in einen Laden treten, der, als er ihn näher besah, in der Tat zum Hause Jangs gehörte. Er wartete eine Zeitlang — sie kam nicht wieder.

Plötzlich sah er die 22 Diener Jangs in einem unerklärlichen Zustand von Angst und Schrecken — gleich darauf hörte er ein klägliches Schreien und Weinen. Tschang fragte, fragte, bis ein Ladendiener Jangs herausgeheult kam: „Ach, mein Herr Jang war so gesund, es hat ihm nie nichts angefochten, bis ihm auf einmal irgendein verwünschter Geist oder Teufel entgegentrat — das Blut stürzte ihm aus allen neun Oeffnungen des Leibes: er ist tot!"

Tschang zweifelte nicht — Neenurh hatte den Jang getötet! Tschang schlich ganz still nach seinem Boot, ergriff das Seelentäfelchen, rief ungestüm den Geist an, aber der ließ sich weder hören noch sehen.

Tschang begriff endlich: die alte Schuld in der Hauptstadt bestand in der Rache, die das Weib an Jang noch auf Erden nahm, zur Strafe für seine lieblose Geldgier.

*

Lies diese Geschichte von der sittlichen Forderung, von Jang und Neenurhs grausamen Benehmen und dem Schicksal, das beide ereilte — und du wirst finden, daß der Himmel den herzlosen Liebhaber seiner selbst und des Geldes niemals beschützt.

Wir haben dir schon erzählt, wie Fräulein Neenurh selbst im Tode nicht ruhte, bis sie die ihr zugefügte Untat tödlich geahndet hatte. Wir erwähnten auch, daß ihr Geist sie wirklich rächte. Das Letztere ist sehr seltsam und kann durchaus nicht verbürgt werden.

Die Folterung der Schriftstellerin Isolde Reiter

Wir haben schon kurz berichtet, unter wie schrecklichen Umständen die Schriftstellerin Isolde Hilde Reiter Bekanntschaft mit den Untersuchungsmethoden der jugoslawischen Justiz gemacht hat. Die aufs grausamste gefolterte Frau hat nunmehr in einer gegen die Polizei von Becskerek erstatteten und zuhanden des jugoslawischen Ministerpräsidenten Zivkovic geleiteten Anzeige ihr Martyrium in ausführlicher Weise beschrieben. Es heißt in der Anzeige:

Ich, unterfertigte Hilde Reiter, wurde von der Becskoreker Polizei am 15. Mai angeblich unter dem Verdacht der Mittäterschaft beim Verfassen anonymer Briefe verhaftet, welche Tat die Polizei als Delikt gegen das Gesetz zum Schutze des Staates qualifizierte.

An demselben Abend wurde ich aus dem Polizeiarrest mehrmals zu kurzen Verhören berufen. Da ich bei all diesen Verhören, wie es der Wahrheit entsprach, aussagte, daß ich von der ganzen Angelegenheit keine Ahnung habe, wurde ich an demselben Abend um 9 Uhr aus dem Arrest in das Zimmer des Polizeivizehauptmanns Nikola Maksimovic gebracht, wo mich der Detektiv Kraljev zu verhören begann. Dieser zeigte mir sofort einen Eisenstab und sagte: „Sie sind nicht so stark wie dieser Eisenstab". Darauf fesselte er meine Hände mit Handschellen. Er zog mir mit Gewalt die Schuhe herunter und warf mich auf den Boden. Weiter zog er meine gefesselten Hände mit Gewalt unter die Knie und zog unter den Knien über die gefesselten Hände einen Eisenstab durch. Dann kippte er mich wie einen Ball um, so daß ich ganz unbeweglich auf dem Rücken lag und meine Beine in die Luft ragten. In diesem Zustande begann er mich mit einer Gerte auf die nackten Fußsohlen zu schlagen. Dabei beschimpfte er mich fortwährend und schrie, während ich mich nicht vom Flecke bewegen konnte, auf mich ein, daß ich alles gestehen müsse, was er von mir verlangt.

Als meine Hände schon ganz blutunterlaufen waren und geschwollen, nahm man mir die Fesseln ab und befahl mir, auf dem Gange vor der Kanzlei einige Zeit barfuß auf und ab zu laufen. Darauf wurde die erste Tortur fortgesetzt. Man fesselte mir wieder die Hände, wie oben, und verfuhr mit mir auf dieselbe Weise. Daraufhin mußte ich meine Füße in ein Waschbecken mit kaltem Wasser stellen, worauf nach einer kleinen Pause die Drohungen und Prügel auf die nackten Fußsohlen fortgesetzt wurden, wie ich sie oben beschrieben habe. Alles dies dauerte bis Mitternacht.

Einmal kam der Polizeivizepräsident Vojin Nedic in das Zimmer und sah sich die Mißhandlung an. Ich bat ihn, er möge anordnen, daß man mit dem Prügeln aufhöre. Darauf antwortete er: „Ich bin kein Gott, mich brauchen Sie nicht zu bitten".

Da ich bei der ersten Mißhandlung zu laut weinte, nahm der Detektiv Kraljev ein schmutziges Tuch, verstopfte mir damit den Mund, während mein Kopf mit einer Decke umhüllt wurde, so daß mein Schreien von den Häftlingen nicht gehört werde. Trotzdem hörten diese aber noch immer das Geräusch des Prügelns.

Als man mir darauf um Mitternacht die Fesseln abnahm und mir den Fetzen aus dem Mund zog, blutete ich; ich weinte, der Detektiv Kraljev sagte aber: „Das ist noch nichts, Ihnen sind ja noch keine Zähne herausgefallen", was der Fall sein würde, wenn ich nicht alles gestehe.

In der Nacht vom 19. zum 20. Mai wurde ich um elf Uhr wieder in das Zimmer des Polizeikapitäns Maksimovic geholt, wo ich im Beisein noch eines Beamten neben seinem offenen Bett bis zwei Uhr morgens verhört wurde. Dabei zwang man mich, auf ähnliche Weise wie früher, noch eine Unwahrheit zu sagen.

Da durch die angeführten Tatsachen die Delikte des Mißbrauchs der Amtsgewalt in enormem Umfange verübt wurden, bitte ich daß gegen die genannten Beschuldigten die Strafuntersuchung verfügt werde.

Man darf gespannt sein, was die jugoslawischen Justizbehörden unternehmen werden, um diese Schande, die sie vor ganz Europa auf sich geladen haben, zu tilgen.

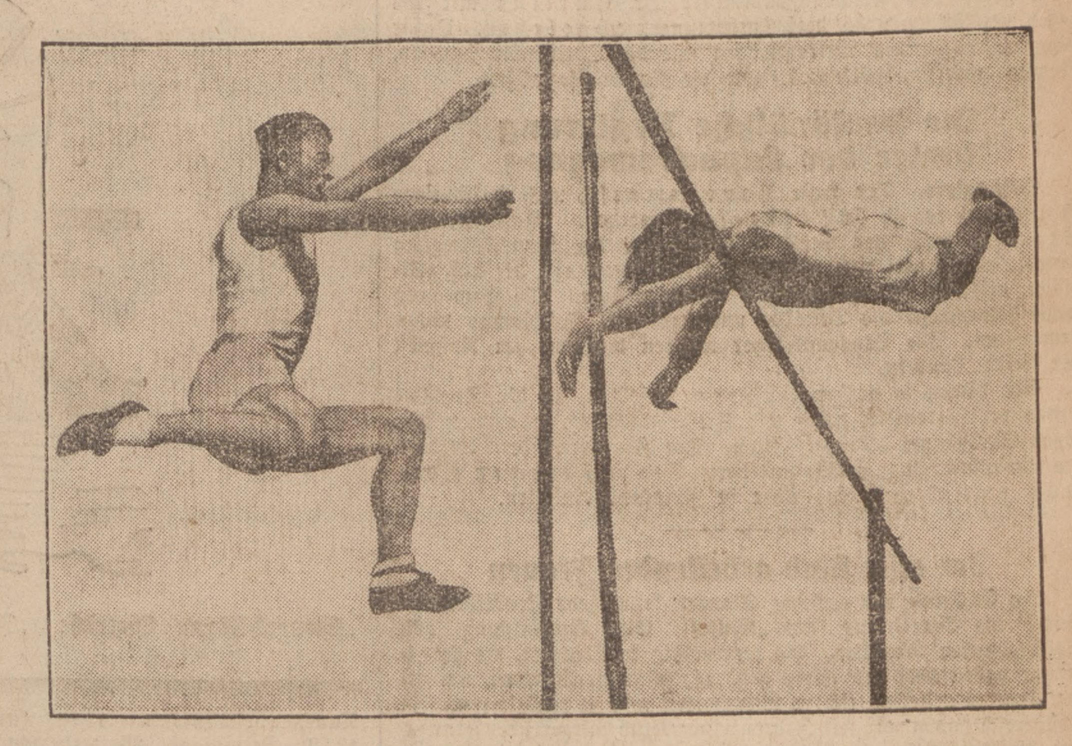


Diese Kugel soll 15 000 Meter hochgetragen werden

In den nächsten Tagen sollen bei Augsburg die Vorbereitungen zu einem Ballonaufstieg beginnen, bei dem der Brüsseler Universitätsprofessor Picard in die bisher unerreichte Höhe von 15 000 Metern zu kommen hofft, um dort wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen. Da in dieser Höhe der geringe Luftdruck den Aufenthalt lebendiger Wesen ausschließt, wird der Ballon — statt mit einer Gondel — mit der hier gezeigten Aluminiumhohlkugel von 2,10 Metern Durchmesser und 3 Millimetern Wandstärke ausgerüstet. Hermetisch verschlossen, soll sie dem Gelehrten und seinem Begleiter den Aufenthalt auch in dieser außerordentlichen Höhe ermöglichen.

Von den Deutschen Kampfspielen in Breslau





Links: **Der Sieg im Marathonlauf** wurde von dem Rheinländer Sehr-Dülken errungen, der die 42 Kilometer lange Strecke in 2 Stunden 59 Minuten 44 Sekunden bewältigte und als überlegener Sieger durchs Ziel ging. — **Rechts:** **Die Sieger im Weitsprung und im Stabhochsprung** wurden Dobermann-Köln (links) mit einem Weitsprung von 7,35 Metern und Wegener Halle (rechts), der mit einem Stabhochsprung von 4,055 Metern einen neuen deutschen Rekord aufstellte.

Chikago

Die Stadt der Gegensätze

An der Südwestecke des Michigan-Sees ist in wenigen Jahrzehnten eine Weltstadt in die Höhe geschossen, die alles andere in der Entwicklung Amerikas in den Schatten stellt. Chikago, vor fünfzig Jahren noch ein unbedeutender Handelsplatz, ist heute mit drei bis vier Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Vereinigten Staaten und die fünftgrößte der Welt. Hat Newyork die bevorzugte Lage am Atlantischen Ozean zwischen Europa und Amerika, so ist Chikago das eigentliche Herz des amerikanischen Kontinents. Hier treffen sich industrieller Osten und ferner Westen, rauchende Schlote riesiger Fabriken und dahinter die unendliche Prärie mit ihrer ungeheuren Konsumkraft und gleichzeitigen landwirtschaftlichen Produktion. So ergänzen sich gerade an diesem Platze in günstigster Verkehrslage und Industrie, und bei der steigenden Bedeutung des mittleren und ferneren Westens im Leben der USA. und des Pazifischen Ozeans als Ausgangspunkt zum fernen Osten und Rußland erscheint die Erwartung gar nicht so phantastisch, daß Chikago einst Newyork überflügeln werde, wie es die begeisterten, aber ihren Willen auch durchsetzenden Chikagoer heute schon prophezeien.

Die verschiedenartige, geographische Lage der beiden amerikanischen Riesenstädte drückt zugleich ihr total verschiedenes Wesen aus. Chikago mit seinen Gegensätzen, seinen sozialen Widersprüchen, seinen skrupellosen Verbrechen und seinem ungeheuren Wachstum ist viel eher typisch amerikanisch als Newyork, das schon durch das Völkergemisch in seinen Straßen, den dauernden Wechsel der Einwohnerschaft und den steten Einfluß der Einwanderer und Durchreisenden an einer einseitig amerikanischen Entwicklung gehindert wird.

Dieser besondere kapitalistische Yankeegeist, der sich in den Weltausstellungen, der Getreidebörse, den Anlagen der Stadt, der Korruption der Verwaltung, seinen betrügerischen Bankerotten und Verbrecherkriegen, der Ausdehnung der Stadt in den Michigan-See hinaus durch Aufschüttung des Ufers, aber auch zugleich in seinem neuen, prächtigen Wolkenkratzer-Opernhaus und seinen literarischen Anstrengungen widerspiegelt, ist am ausgeprägtesten in den Fabriken und in den Schlachthöfen spürbar. Ohne alle Bedenken und Hemmungen werden die Arbeiter von dem sich hier noch lebensstark fühlenden Kapitalismus in schamloser Weise unterdrückt und ausgebeutet. Die Neger in den Schlachthäusern, die acht Stunden lang an den am laufenden Bande vorbeiziehenden Tieren ihre Sklavenarbeit tun müssen, werden direkt jämmerlich bezahlt und in ihren besonderen Quartieren, die sich gleich an das Wolkenkratzerviertel anschließen, kann man Bilder von grausigem Elend und entsetzlicher Not sehen. Nicht viel besser ist es in den Fabriken. Während des Krisenwinters 1929-30 standen vor den Personalbüros lange Ketten mutlos dreinschauender, arbeitsloser Männer, die auf eine freie Stelle warteten.

Noch weniger als in allen anderen Staaten der USA. haben hier der Staat und die Oeffentlichkeit dreinzureden. Soziale Gesetzgebung ist unbekannt, und mehr als irgendwo anders heißt es hier: „Hilf dir selbst." Diesen Weg mußten auch die Gewerkschaften schreiten die in Chikago sehr stark, jedoch mit den deutschen Arbeitnehmerorganisationen nicht zu vergleichen sind. Nur bestimmte, gelernte Berufe sind vollständig organisiert, während die große Masse der Ungelernten ohne alle Hilfe dasteht. Die „Trade Unions" (Gewerkschaften) sind nicht jedem zugänglich, sondern schließen sich ab und erschweren den Eintritt durch harte Bedingungen (bestimmte berufliche Vorbildung hohe Eintrittsgelder bis zu 200 Dollar usw.) Das Ziel ist, den ganzen Berufszweig vor Ueberfüllung zu bewahren und monopolistisch zu beherrschen, um so den einzig möglichen Druck der organisierten Macht gegenüber den Unternehmern auszuüben, ohne Rücksicht auf die übrigen Arbeitermassen.

„Bigger and Better" (immer größer und besser) — das ist das allgemeine Schlagwort des ruhelosen, hoffnungsfreudigen Amerikaners, vor allem in Chikago. Ob arm, ob reich, ob Unternehmer oder Arbeiter, diese Ideologie schwebt noch allen vor, und die kindlichen Gesichter glänzen vor Freude, wenn sie die größte Zeitung der Welt („Chikago Tribune"), den Platz für die kommende größte Weltausstellung (1933), die schönste und gewaltige Autostraße der Welt (Michigan-Boulevard), und was sonst noch alles „biggest and best", ist, zeigen können. Die Politiker und Staatsmänner Chikagos, von Carter Harrison bis zu W. H. Thompson, sind international bekannt und erst kürzlich hat die Stadtverwaltung durch ihren angeblichen Bankerott in der ganzen Welt von sich reden gemacht. Aus dem Geiste Chikagos wuchsen auch die Wolkenkratzer, von denen einige den Newyorker Riesenbauten nicht nachstehen. Dazwischen freilich stehen noch tausende kleine Holzhütten, alte, zerbrechliche Häuser, bunt zusammengewürfelt, wie alles in dieser Stadt. Die Hochbahn ist verkehrstechnisch um Jahrzehnte zurück. Zu gleicher Zeit jedoch durchzieht ein Netz von schmalspurigen, elektrischen Untergrundbahnen den Boden Chikagos, um den Ab- und Zutransport der Massenfrachtsendungen, Brennstoffe und Abfälle zu besorgen. Diese gemischte Entwicklung, Ultramodernes neben längst Ueberholtem, das alles ist Chikago.

Aber andere Dinge ebenfalls: So die 43 487 Selbstmorde, die in den letzten zehn Jahren geschehen sind, ferner die unzweifelhafte und meist ohne Diskussion hingenommene Wegnahme von vielen Millionen Dollar für politische Bestechung, die anerkannt enge Verbindung zwischen Verbrecherbanden und hohen Polizeistellen, die Ausführung organisierter Morde mit einer Frechheit, die in wenigen amerikanischen Städten so toll ist, und die Betrügereien und Erpressungen unter den Augen der Oeffentlichkeit, daß jeder, der sich diesem Regime widersetzt, sich in körperlicher Gefahr befindet. Chikago wird in Amerika die hartherzige Stadt genannt, trotz der Bemühungen des Philanthropen Rosenwald, diesen Ruf zu beseitigen. Es ist der unbarmherzige Pioniergeist, der hier noch herrscht, durchsetzt mit den ganzen Fäulniserscheinungen der hochkapitalistischen Welt.

Trotzdem bleibt für jeden, der vom Michigan-See aus den Hafen mit den Handelsschiffen, darüber die unübersehbaren Anlagen der vierzig sich kreuzenden Eisenbahnlinien und über allem die dreißig, vierzig Stockwerke hohen Bürogebäude gesehen hat, mit dem wimmelnden Verkehr zu ihren Füßen, dieses Bild einer rastlosen Menschheit unvergeßlich. Doch weiter hinaus sieht er die prächtigen Villen der Millionäre mit ihren eigenen Flugplätzen und allem möglichen Humbug, und wenn er abends in den Osten der Stadt geht, wird er das dazu gehörige Gegenstück sehen: die Baracken und Höhlen der Arbeiterschaft. Und dieser Gegensatz ist der stärkste in diesem tosenden Leben und bleibt unüberbrückbar bis zum Siege der einen und der Niederlage der anderen.

Karl Möller.

Das Geheimnis des Blitzes

Die ersten Gewitter des beginnenden Sommers sind vorübergetobt. Das Naturschauspiel, das wir in unserem Klima nur in den Monaten des kurzen Sommers beobachten können, ist in seinen letzten Ursachen auch heute noch ein Geheimnis, wie es vor Jahrtausenden ein unerklärliches Wunder war.

Wir wissen zwar, daß zwischen Erde und der sie umgebenden Atmosphäre eine gewisse elektrische Spannung herrscht. Unsere Meteorologen haben diese Spannungen aufs Genaueste gemessen. Sie wissen, daß sie beim Herannahen eines Gewitters auf 8000 Volt steigt. Sie wissen, daß in den Wolken gewaltige Elektrizitätsmengen aufgespeichert sind. Wie aber diese Mengen entstanden sind, dafür haben die klügsten Wissenschaftler bis heute noch keine Erklärung. Die einen sind der Ansicht, daß das Zusammenfließen der Tropfen die Ursache für die gewaltige Ladung der Atmosphäre ist, die anderen, die Anhänger der Jonentheorie, suchen die Ursache in der Kondensation, ohne daß doch mit diesen Worten irgendeine Erklärung für die gewaltige Naturerscheinung gefunden ist.

Hat sich nun in den Wolken soviel Elektrizität angehäuft, daß die Spannung zwischen der Erde und der Wolke oder zwischen verschiedenen Wolken genügend groß ist, so tritt ein Vorgang ein, den wir nicht nur im Laboratorium heute schon tausendfach nutzbar gemacht haben. Die Elektrizität überwindet den Widerstand der Luft, der zwischen den beiden Spannungspolen besteht. Der ausgleichende Funke springt über. Es entsteht der Blitz. In unseren gewaltigen elektrischen Laboratorien haben wir allmählich diese Funkenstrecke immer größer und größer gestalten können. Wir haben Hunderttausende von Volt Spannung, wir haben Millionen bereits erzeugt, und auf diesem Wege künstliche Blitze hergestellt, und doch sind diese Blitze nur eine ganz winzige Nachahmung des gewaltigen Naturereignisses. Die Reibung der Elektrizität in der Luft verursacht das Geräusch, das wir Donner nennen. Die Wissenschaft unterscheidet drei Arten von Blitzen. Geht Entladung von der Wolke zur Erde, so entsteht der Zickzackblitz, findet sie aber von Wolke zu Wolke statt, so sehen wir in den meisten Fällen nur einen hellen Schein, den sogenannten Flächeblitz, der dem Wetterleuchten ähnlich ist, das durch die Blitze weit entfernter Gewitter erzeugt wird. Am meisten umstritten ist die dritte Gruppe, die der Kugelblitze. Zahlreiche Menschen, auch ernsthafte Wissenschaftler, wollen solche Kugelblitze beobachtet haben. Feuerbälle, die scheinbar regellos, oft mit sehr geringer Geschwindigkeit, über die Erde hinziehen. Einige Wissenschaftler haben auch versucht eine Erklärung für diese Erscheinung zu finden, indem sie in diesen Kugelblitzen eine verzögerte Entladung sehen wollten. Andere aber bestreiten die Existenz der Kugelblitze ganz energisch und behaupten, daß es sich um Phantasiegebilde der Beobachter handele. Ein schwarzer Photograph, der kürzlich sich mit dem Photographieren von Blitzen beschäftigte, will nun vor einiger Zeit einen solchen Kugelblitz photographiert haben. Es wäre die erste Photographie, die man von einem Kugelblitz besitzt und somit das erste Beweisdokument für die Existenz von Kugelblitzen. Der schweizer Photograph hat es deshalb der Akademie der Wissenschaft in Paris übersandt, aber es scheint, als ob auch dieses Dokument den Streit über die Kugelblitze nicht beenden wird; denn schon haben sich eine ganze Anzahl von Stimmen prominenter Wissenschafler erhoben, die erklären, daß diese Photographie eine Mystifikation sein und in keiner Weise geeignet, die Existenz des Kugelblitzes zu beweisen.

Man findet viele Leute, die vor dem Gewitter Furcht haben. Diese Gewitterangst ist ansteckend. Meist überträgt sie sich von ängstlichen Eltern auf die Kinder. Erst wenn sie in der Schule dann die physikalischen Ursachen des Gewitters kennen lernen, legt sich die Angst.

Dennoch fühlt man sich meist bei Gewitter nicht sonderlich wohl, besonders nicht, wenn sie des Nachts heraufziehen. Es ist sehr unheimlich, wenn das dunkle Zimmer von sekundenlangen Blitzen blau durchflammt wird und wenn der Donner kracht, als wollte die ganze Welt zusammenstürzen. Die gefährlichsten Gewitter sind diejenigen, in denen nur ganz wenige Blitze zur Entladung kommen, diese aber erweisen sich oft als verhängnisvoll.

Wird man im Freien von einem Gewitter überrascht, so soll man sich nicht verleiten lassen, sich in eilige Bewegung zu setzen, zu rennen, um ein Obdach zu erreichen. Am klügsten handelt der Mensch, der sich platt auf den Boden wirft; hier wird ihn der Blitz am seltensten treffen; denn man hat beobachtet, daß der Blitz immer in die höchsten Gegenstände einschlägt. Deshalb ist es vollkommen falsch, unter einem vereinzelt stehenden Baum Schutz zu suchen: Dieser einzelne Baum zieht gerade den Blitz an, so daß man sich unmittelbar der Gefahr aussetzt, vom Blitz erschlagen zu werden. Dagegen findet man im Walde unter niedrigen Bäumen ganz guten Schutz. Doch sind die einzelnen Baumarten wieder verschieden in ihrer Blitzanziehungskraft. Der Volksmund sagt: Vor Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen. Die Buchen gelten also als guter Zufluchtsort bei Gewitter. Sehr gefährlich ist, wenn man sich bei Gewitter auf Moor- oder Marschboden befindet; denn Wasser zieht immer den Blitz an. Besser aufgehoben ist man auf trockenem, kalkhaltigem Boden, der ein schlechter Leiter ist. Ein besonders tragischer Fall ereignete sich im vorigen Sommer. Eine Gesellschaft von Ausflüglern suchte vor dem Gewitter unter Bäumen Schutz, kam dabei aber in die Nähe eines Eisenzaunes. Dieser Eisenzaun war schuld, daß mehrere Personen vom Blitz getötet wurden.

Ist man während des Gewitters im Hause, so soll man zunächst die Fenster schließen. Zugluft zieht nämlich den Blitz an. Man tut auch gut, sich während des Gewitters von allen elektrischen Apparaten fernzuhalten und auch nicht zu telephonieren; schlimme Unfälle sind die Folge einer Leichtfertigkeit in dieser Beziehung gewesen.

Ein besonders merkwürdiger Unfall ereignete sich vor einiger Zeit. Ein Telegraphenarbeiter arbeitete bei vollkommen gutem und klarem Wetter an einer Leitung. In einer Ortschaft, die 70 Kilometer entfernt lag, ging ein heftiges Gewitter nieder; der Blitz schlug in die Leitung ein, und die Drähte leiteten den Schlag die siebzig Kilometer weiter bis zu der Stelle, wo der Telegraphenarbeiter arbeitete, der von dem Schlag getroffen wurde; er war nicht auf der Stelle tot, starb aber nach wenigen Monaten an den Folgen des Schlages.

Hysterische Angst vor dem Gewitter zu haben, ist unsinnig, wohl aber soll man die nötige Vorsicht nicht außer acht lassen. Die Statistik zeigt, daß jährlich auf eine halbe Million Menschen ein Todesfall durch Blitzschlag kommt.

Erwin Dahl.

Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen Curtius

Berlin. Am Dienstag wurden die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und der Kommunisten gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius mit 283 gegen 121 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt. Dafür stimmten außer den Antragstellern nur die Christlichnationalen, Bauern- und Landvolkspartei und die Nationalsozialisten.

Die finnländische Regierung hinter der Lapuabewegung

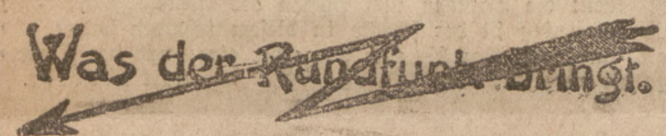
Helsingfors. Der große Bauernmarsch nach Helsingfors ist jetzt auf den 7. Juli festgesetzt worden. Außenminister Procope sagte vor Pressevertretern, bei der Lapuabewegung handele es sich um eine wirkliche „Volksbewegung", die auf religiöser, ethischer und nationaler Grundlage stehe. Die Bewegung wolle keineswegs die Diktatur und habe mit Faschismus nichts gemeinsam. Die Lapuaanhänger wollten durchaus im Rahmen der Gesetze handeln.

Sie hätten so großen Zustrom erhalten, da die Kommunisten verschiedentlich gegen die Kirche Stellung genommen und sogar Kirchgänger belästigt hätten. Der Staatspräsident erklärte, die Lapuabewegung würde mit dem „Siege über den Kommunismus" eine neue Aera in Finnland einleiten.

Der erste Klub arbeitender Frauen

In England und anderen Staaten kennt jede Bevölkerungsschicht die Einrichtung des „Klubs". Eine Vereinigung von gleichgesinnten Menschen, die regelmäßig in Räumen, die sie gemietet haben oder die ihnen gehören, zusammenkommen, um gemeinsam zu arbeiten, sich zu unterhalten und zu diskutieren. In Oesterreich haben wir seit Jahren einen Klub bürgerlicher Frauen, und die Arbeiterfrauen haben vielfach in unseren Vereinslokalen einen Ersatz für die Klubgemeinschaft gefunden. Nun haben wir in Oesterreich einen Klub bekommen, der die erste Schwalbe sein soll, die bald einen guten Sommer verkünden wird. Die zweitgrößte Konsumgenossenschaft, die Steirische Konsumgenossenschaft in Graz, hatte ein Gasthaus, wie es viele kleinere Gaststätten gibt. Die Frauen, die fleißig mitarbeiten, haben nun vor einigen Monaten an die Vereinsleitung den Antrag gestellt, das Gasthaus solle aufgelassen und die Räume den Frauen zur Verfügung gestellt werden. Die Vereinsleitung hat dem zugestimmt und die Frauen haben nun ein Heim für sich, in dem sie, ohne Beiträge zu zahlen, leben wie in einem Klub. Es finden täglich Kurse statt, die Kinder kommen mit, eine Kindergärtnerin spielt mit ihnen, am Abend finden regelmäßig Kochkurse für die Jugendlichen und für die Arbeiterfrauen statt, die sich dafür interessieren und gern noch etwas lernen möchten. Es gibt billigen und guten Kaffee, hie und da wird auch gekocht, und die Frauen haben an die Stelle eines Gasthauses ein Heim gestellt, das allen Bedürfnissen genügt.

Dieses Beispiel kann gewiß noch in vielen Orten nachgeahmt werden, denn in größeren Gebäuden findet sich bald ein Raum, der für solche Zwecke hergerichtet werden kann. Die Frauen kommen aber lieber in solche Heime, denn sie gehen nicht gern in Gaststätten, wo sie sich immer fremd und nie daheim fühlen.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: aus Warschau. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: aus Warschau. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,35: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Vortrag. 19,20: Schallplatten. 20,15: Abendunterhaltung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

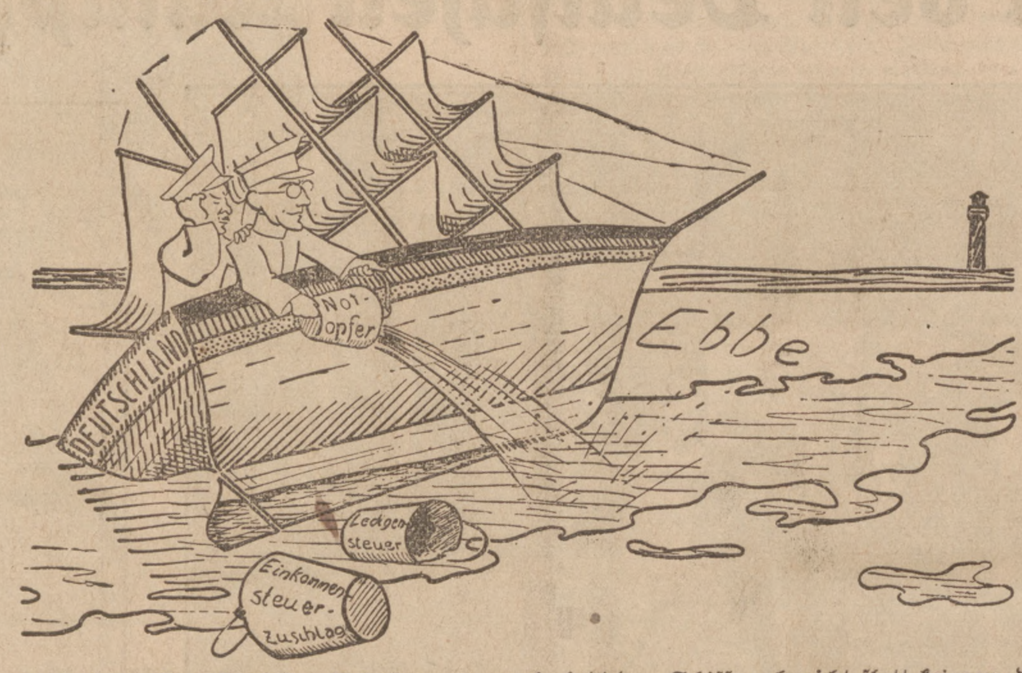
Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 3. Juli. 9,05: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk: Cosel-Hafen in O.-S. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Neue Tänze. 17,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Pädagogik. 18,15: Kulturgeschichte. 18,40: Heimatkunde. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag 19,05: Uebertragung aus Gleiwitz: „Kennst Du das Land..." 19,30: Abendmusik aus Opern. 21: Einakter-Abend. Die Dame im D-Zug. Die Meerschaumpfeife. Das Lotterielos 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Reichskanzler Brüning und Reichsfinanzminister Dietrich haben in ihrem vor dem Reichsrat bekannt gegebenen Finanzprogramm erklärt, daß außer den bereits vorgeschlagenen neuen Steuern — Notopfer der Personen im öffentlichen Dienst, Einkommensteuerzuschlag und Ledigensteuer — weitere Steuern in Aussicht genommen seien.



„Steuer"-Mann Dietrich: „Ja, Kapitän Brüning, wennwir jetzt das Schiff noch nicht flott kriegen, dann müssen wir wohl noch einen Pott ausgießen".

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 6. Juli.

Zalenze. Vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk.
Nickischschacht. Vormittags 10 Uhr, bei Schnapka.
Neudorf. Vormittags 9½ Uhr bei Goretzki.
Ober-Lazisk. Nachmittags 3 Uhr, bei Mucha.

Zu obigen Versammlungen werden Referenten zur Stelle sein.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 2. Juli: Spiele auf dem Sportplatz mit Vorstandssitzung.
Donnerstag, den 3. Juli: Monatsversammlung.
Freitag, den 4. Juli: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 5. Juli: Falkenabend.
Sonntag, den 6. Juli: Fahrt.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 6. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Die Gauleitung beruft für Donnerstag, den 3. Juli, eine Sitzung der Fotosektionen, sowie auch der Besitzer von Fotoapparaten ein. Diese findet um ½7 Uhr abends, im Saale des Zentralhotels statt. Vollzähliges Erscheinen erwartet, die Gauleitung.

Bismarckhütte. (Rondo Esperanto.) Am Freitag, den 4. Juli, abends 7½ Uhr, findet im Betriebsratbüro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Rondo Esperantista.) Die fällige Monatsversammlung findet am 3. d. Mts., im „Dom Polski", ul. Wolnosci 64, statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste willkommen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Mittwoch, den 2. Juli, nachmittags 5 Uhr, Vorstandssitzung im Vereinszimmer Volkshaus. Donnerstag, den 3. Juli, Reigenprobe im Saale. Zu dieser Probe erscheinen sämtliche Mitglieder.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliederversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 6. Juli, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, statt. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Siemianowitz. (Arbeiterschachverein.) Am Freitag, den 4. Juli, abends um 8 Uhr, findet im Lokale Duda ein wichtiger Konsultationsabend statt, zu welchem alle Schachspieler, die unserer Bewegung angehören, eingeladen sind.

Myslowitz. (Arbeitergesangverein, die D. S. J. P., sowie deren Angehörige.) Sonnabend, den 5. Juli, abends 6.30 Uhr, Nachtausflug nach Skulka. Sammelpunkt Schloßgarten. Beköstigung für den nächsten Tag ist mitzunehmen, gekocht wird am Orte. Für Unterhaltungen jeglicher Art ist bereits gesorgt.

Kostuchna. Am Sonntag, den 6. Juli, nachmittags 4 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Weiß. Referent: Gen. Matzke.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 6. Juli, vormittags 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. im bekannten Lokal. Referent: Genosse Raiwa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



